

Historisch-topographische Forschungen zur Geschichte der Gepiden in Dazien

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
genehmigt
von der Philosophischen Fakultät
der
Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Berlin.

Von

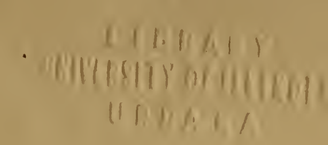
Constantin C. Diculescu
aus Rumänien

Tag der Promotion: 11. September 1918.

Referenten: Prof. Dr. **Tangl**
Prof. Dr. **D. Schäfer**
Prof. Dr. **A. Heusler**

Mit Genehmigung der hohen Fakultät kommt hier nur ein Teil der Arbeit zum Abdruck. Der Rest erscheint gleichzeitig im Rahmen einer größeren Arbeit in den „Historischen Studien", im Verlag von Emil Ebering in Berlin. Der Titel des Gesamtwerkes lautet: „Die Gepiden, ihre Wanderungen, ihr Reich in Dazien und ihre endliche Verschmelzung mit den Urrumänen."

Emil Ebering, Berlin NW 7, Mittelstr. 39.



Inhalt

I

Einleitendes.

II

Aeltere Geschichte.

I.

EINLEITENDES.

Erstes Kapitel.

Die Gepiden ein Zweig der Goten. Ursprüngliche Sitze.

Ist uns auch kein gepidisches literarisches Denkmal vorhanden[1], so läßt sich doch die Frage nach der Herkunft der Gepiden und ihrer ethnologischen Stellung mit anderen Hilfsmitteln bestimmt beantworten.

Den geographischen Verhältnissen und dem geschichtlichen Zusammenhange nach gehören die Gepiden zum Kreis jener germanischen Völker, die in historischer Zeit das Gebiet ostwärts der Oder von der Ostseeküste her bis an die Karpaten bewohnten, unter denen die Bastarnen, Goten, Wandalen, Gepiden, Burgunder, Rugier und Skiren besonders zu nennen sind.

Alle diese Stämme bilden für sich eine germanische Völkergruppe und werden von Plinius unter dem Namen

---

1. Der berühmte Goldfund von Nagy-Szent-Miklós im Banat, von dem 13 Gefäße mit Runeninschriften versehen sind, wird heute nicht mehr für germanisch und mithin ebensowenig für gepidisch gehalten, vgl. Hampel, I. Bd., S. 153 flg., 816 flg. und passim; II. Bd., S, 401 bis 423; Abbild. III. Bd., S. 288—319.

Wandilier[2] und von Prokop unter der Benennung „gotische Völker“, *Γοτθικὰ ἔθνη*, zusammengefaßt. Prokop nimmt an, daß die sämtlichen gotischen Stämme ursprünglich ein Volk gebildet und sich erst später dem Namen und der Tat nach geschieden hätten[3]. Es liegt freilich kein Anzeichen vor, aus dem sich schließen ließe, daß der Wandalen- oder der Gotenname einheimische Gesamtnamen all dieser Stämme je gewesen seien. Diese Namen sind vielmehr durch die Nachbarn auf die übrigen Völker der Gruppe übertragen worden, je nachdem ihnen die Wandalen oder die Goten am nächsten wohnten oder am mächtigsten schienen. Demnach faßt die neue Forschung alle diese Stämme viel ansprechender unter dem Namen Ostgermanen zusammen, im Gegensatz zu den West- und Nordgermanen.

Hinsichtlich der Beziehungen dieser drei Völkergruppen zueinander ist hier nur das hervorzuheben, daß die Ostgermanen den Nordgermanen näher stehen, als den Westgermanen. Zwischen den Ost- und Westgermanen besteht nämlich eine scharfe Scheidung durch Sprache, Verfassung und Bewaffnung, während zwischen den Ost- und Nordgermanen hauptsächlich nur solche Unterschiede bestehen, die aus der verschiedenartigen Entwickelung dieser beiden Gruppen infolge der großen Beweglichkeit der einen und der örtlichen Abgeschlossenheit der anderen hervorgegangen sind[4].

---

2. Plinius, H N. lib. IV. 99 (ed Mayhoff, vol. I. S. 346): *Germanorum genera quinque: Vandili, quorum pars Burgodiones, Varinnae, Charini (l. Charii), Gutones; alterum genus Inguaeones, quorum pars Cimbri etc.*

3. Procopius, BV. I, 2 (ed. Haury, vol. I S. 311) — *καί μοι δοκοῦν ἐξ ἑνὸς μὲν εἶναι ἅπαντες τὸ παλαιὸν ἔθνους, ὀνόμασι δὲ ὕστερον τῶν ἑκάστοις ἡγησαμένων διακεκρίσθαι.*

4. Vgl. Kossina in IF. VII, 276. Bremer, Ethnogr. in Pauls Grundriß d. germ. Phil. III. Bd. (Straßburg 1897) S. 815 flg. Sonder-

Hauptzeugnis für die Zugehörigkeit der Gepiden zur ostgermanischen Gruppe ist die Angabe Prokops, der die Gepiden unter den größten und angesehensten gotischen Völker aufführt[5], von welchen er berichtet, daß sie durch nichts anderes als durch den Namen zu unterscheiden sind und daß alle zusammen sich durch hohen Wuchs, schöne Augen, weiße Haut und blondes Haar auszeichnen; nach denselben Gesetzen regiert werden und dieselbe Sprache, die gotische genannt, reden[6].

Diese Angabe, daß die Gepiden ein ostgermanischer Stamm sind, läßt sich philologisch durch das uns heute zur Verfügung stehende Sprachmaterial vollauf bestätigen. Es sind nämlich bei den Gepiden wie bei allen Ostgermanen schwache maskuline Nominative auf *-a* bezeugt, z. B. *Gepida, Fastida, Thrafstila, Reptila, Wila*; ebenso wie bei den Goten: *Ovida, Athala, Ulfila Senila* usw.; wandalisch *Dagila, froja*; burgundisch *Gibika, Trapsta;* rugisch *Fewa*, bastarnisch *Basternae* und skirisch *Edika, Thela*[7]. Solche

---

abdruck S. 69 flg. Much, Stammeskunde S. 70 flg. Die übrige Literatur bei Schmidt, GDS. I, 1 S. 30 flg.

5. Procopius, BV. 1, 2 (ed. Haury, vol. I S. 311): *Γοτθικὰ ἔθνη πολλὰ μὲν καὶ ἄλλα πρότερόν τε ἦν καὶ τανῦν ἔστι, δὲ δὴ πάντων μέγιστά τε καὶ ἀξιολογώτατα Γότθοι τέ εἰσι καὶ Βανδίλοι καὶ Οὐισίγοτθοι καὶ Γήπαιδες.*

6. Procopius BV. I (ebenda, S. 311): *οὗτοι ἅπαντες ὀνόμασι μὲν ἀλλήλων διαφέρουσιν, ὥσπερ εἴρηται, ἄλλῳ δὲ τῶν πάντων οὐδενὶ διαλλάσσουσι. λευκοί τε γὰρ ἅπαντες τὰ σώματά εἰσι καὶ τὰς κόμας ξανθοί, εὐμήκεις τε καὶ ἀγαθοὶ τὰς ὄψεις, καὶ νόμοις μὲν τοῖς αὐτοῖς χρῶνται — φωνή τε αὐτοῖς ἐστι μία, Γοτθικὴ λεγομένη.* Danach Theophanes a. m. 5931.

7. Die Belegstellen all dieser Namen sind bei Schönfeld, Wb. altgerm. Personen- und Völkernamen, zu finden. Die hier fehlenden *Gibika* und *Trapsta* kommen: ersterer in der Lex Burg. lib. const. III, letzterer in der Passio S. Sigismundi (abgefaßt in der Regierungszeit Theudeberts II., 596—612) vor.

Namen, die auch bei den Nordgermanen vorkommen[8], sind den Westgermanen, die Angelsachsen ausgenommen[9], ganz fremd.

Die Zugehörigkeit der Gepiden zur Gruppe der Ostgermanen ist um so sicherer, als andere Beweise darauf hindeuten, daß die Gepiden nicht nur Ostgermanen, sondern sogar Goten im engeren Sinne, d. h. eine Abzweigung derselben, ebenso wie die Ostro- und Wisigoten[10] sind.

Der gotische Geschichtsschreiber Jordanes bezeichnet nämlich die Gepiden ausdrücklich als nahe Stammverwandte der Goten, und sagt, daß sie von dem Geschlechte der letzteren abstammen[11]. Die nahe Verwandtschaft beider Stämme wird sonst von ihm vielfach betont. So bemerkt er an einer Stelle, wo er über den ersten gotisch-gepidischen Krieg berichtet, daß die Gepiden es waren, die zuerst das Bündnis der Blutsverwandtschaft mit den Goten durch eine rücksichtslose Herausforderung verletzt haben[12]. An dem gotischen Krieg aber gegen die Wandalen, die übrigens ebenfalls Ostgermanen waren, nimmt er hingegen keinen Anstoß. Von den Wisigoten erzählt er anderswo, daß dieselben sowohl den Ostrogoten als auch den Gepiden „ihren Stamm-

8. Vgl. Bremer, Ethnogr. aaO. S. 817.

9. Bei diesen gibt es welche: *Hagena, Offa, Horsa* usw.

10. Ueber die Namen *Ostrogoten* und *Wisigoten,* die mit den Himmelsgegenden *Ost* und *West,* wovon die gewöhnlichen Formen *Ost-* und *Westgoten* stammen, nichts zu tun haben, vgl. Siever in Pauls Grundriss[1] I. 408 und Streitberg in IF. IV. (1894) S. 300 flg.

11. Jordanes G. XVII 94 flg. (MG. Auct. ant. V. 1, S. 82): *Quomodo vero Getae Gepidasque sint parentes si quaeris, paucis absolvam* (folgt die nationale Stammsage der Goten); *nam sine dubio ex Gothorum prosapie et hi trahunt originem.*

12. Jordanes G. XVII 97 (ebenda S. 83): *Gothos quoque male provocans consanguinitatis foedus prius importuna concertatione violavit* i. e. Fastida, Gepidarum rex).

verwandten“ das Evangelium und den arianischen Irrglauben mitgeteilt haben[13]. Die Gepiden, Ostro- und Wisigoten, behauptet er schließlich an derselben Stelle, bilden zusammen ein Volk derselben Sprache[14].

Obwohl die nahe Stammverwandtschaft der Gepiden mit den Goten nur von Jordanes hervorgehoben wird[15], dessen Zeugnis aber hier um so mehr Glaubwürdigkeit verdient, als er selbst ein Gote ist, so läßt sie sich doch auch durch eine Reihe von Beweisen anderer Natur vollauf bestätigen.

Aus der Geschichte der Gepiden wissen wir, daß dieselben die gleiche Bewaffnung und gleiche Kampfesart hatten

---

13. Jordanes, G. XXV, 133 (ebenda S. 92): *de cetero tam Ostrogothis quam Gepidis parentibus suis pro affectionis gratia (Vesegothae) evangelizantes hujus perfidiae culturam edocentes.*

14. Jordanes, G. XXV, 133 (ebenda S. 92): *omnem ubique linguae hujus nationem* (scl. *Wesegothas, Ostrogothas, Gepidasque).*

15. Als älteres Zeugnis wäre dazu noch die um 520 verfaßte Generatio regum et gentium (ed. Müllenhoff DA. III. 325 flg.) heranziehen. Doch ist diese Quelle unbenutzbar, da ihr Verfasser sein ethnologisches Gebäude auf die Namen der drei Brüder: *Erminus, Inguo* und *Istio* künstlicherweise gegründet hat, die von den Westgermanen nach Tacitus und Plinius als deren Ahnherren verehrt und in alten Liedern besungen waren. Beachtenswert ist jedoch die Tatsache, daß der unbekannte Verfasser dieser Völkertafel die Gepiden unmittelbar nach den Goten aufzählt: *Gothus, Walagothus, Gebidus* usw.), und dies trotz der damaligen voneinander entfernten Wohnsitze dieser drei Völker (um 520). Diese Tatsache gestattet uns wohl die Folgerung, daß dem unbekannten Verfasser die enge Stammverwandtschaft der Gepiden mit den Goten bewußt war. Ueber diese Völkertafel vgl. auch Friedrich in Sitzb. der Münchener Akad. J. 1910. Abhandlung 11. der die Ansicht vertritt. daß dieselbe wegen der Erwähnung der Langobarden nicht vor dem Jahre 568 abgefaßt sein kann.

wie die Goten[16]. Ebenso wie diese waren auch die Gepiden hauptsächlich ein Fußvolk[17], im Gegensatze beispielsweise zu den Wandalen, die ein Reitervolk waren.

Daß die Gepiden, Ostro- und Wisigoten eine ethnische Einheit für sich innerhalb der ostgermanischen Stämme bildeten, geht noch aus der gotischen Nationalsage hervor. Nach derselben sollen die Goten unter König Berik auf drei Schiffen, von denen das eine die späteren Gepiden trug, von Skandinavien nach der Küste des Festlandes hinübergefahren sein[18]. Die fabelhafte Erzählung von den drei Schiffen ist wohl der populäre Ausdruck für die spätere Einteilung der Goten in die drei, nicht etwa in vier oder mehr, erwähnten Stämme: Ostro- und Wisigoten sowie Gepiden[19].

Noch ein philologischer Beweis ist dafür in Betracht zu ziehen: die Tatsache nämlich, daß Personen- und Völkernamen auf *-ida* nur die Gepiden und Goten besitzen. So

---

16. Jordanes, G. XVII 99 (*aaO.* S. 83): *ibique magna partium virtute certatum est, quippe quos in se et armorum et pugnandi similitudo commoverat.* Es handelt sich um den ersten Gepidenkrieg mit den Goten, ca. 262.

17. Vgl. weiter unten Kap. XV.

18. Jordanes, G. XVII 94—96 (*aaO.* S. 82): *meminisse debes me in initio de Scandzae insulae gremio Gothos dixisse egressos cum Berich rege suo, tribus tantum navibus vectos ad ripam Oceani citerioris, id est Gothiscandza. Quarum trium una navis, ut adsolet, tardior nancta nomen genti fertur dedisse; nam lingua eorum pigra gepanta dicitur. Hinc factum est, ut paulatim et corruptae nomen eis ex convicio nasceretur Gepidas. Nam sine dubio ex Gothorum prosapie et hi trahent originem; sed quia, ut dixi, gepanta pigrum aliquid tardumque designat, pro gratuito convicio Gepidarum nomen exortum est, quod nec ipsud credo falsissimum: sunt etenim tardiores ingenii et graviores corporum velocitate.*

19. Vgl. Schmidt, GDS. I, 1 S. 51.

kommen bei den Gepiden von solchen vor: *Fastida,* der Name ihres zuerst überlieferten Königs, und weiter der Name *Gepida,* und bei den Goten *Ovida,* ein Ahne des Gotenkönigs Geberik und ein von Odowaker getöteter Mann, *Kniwida,* ein Gotenkönig, *Uldida* ein spanischer, arianischer Bischof aus dem sechsten Jahrhundert[20], also ein Wisigote, und endlich *Darida,* ein in Gregors des Großen Dialogen erwähnter *dux Gothorum*[21]. Bei keinem anderen altgermanischen Stamm wird man solche Namen nachweisen können[22].

Ein nur bei den Gepiden und Goten bezeugter Personenname ist weiter *Ostrogota,* fem. *Ostrogoto. Ostrogota* hieß ein Gotenkönig aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts, und denselben Namen, *Ostrigota,* trug ein gepidischer Kronprätendent aus dem 6. Jahrhundert. *Ostrogoto* hieß eine Tochter Theuderiks des Großen, 6. Jahrhundert[23], und ebenso eine gepidische Prinzessin, *Ostrigoto,* welche in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts, die Gemahlin des Langobardenkönigs Wakko[24] wurde. Der Unterschied zwischen der gotischen und gepidischen Form dieses Namens ist, wie ersichtlich, nur der Bindevokal[25].

---

20. Die Belegstellen bei Schönfeld, aaO.

21. Vgl. Wrede, Ostgot. S. 146.

22. Vgl. den ethnogr. Index im erwähnten Wb. S. 285 flg.

23. Die Belegstellen bei Schönfeld, aaO. S. 178 u. 248.

24. Paulas Diaconus HL. I, 21.

25. Sonst ist der Fugenvokal *o* in dem ostgotischen Volksnamen für eine so späte Zeit ganz auffällig, denn altes idg. *o* wird im Germanischen zu *a,* welches dann im Ostgotischen vielfach zu *e* geschwächt oder gar zu *i* palatalisiert wird (Wrede, Ostgot. S. 48). Die gepidischen Formen *Ostrigota, Ostrigoto* sind mithin regelrecht. Ostrigoto ist nur durch die langobardischen Quellen und dementsprechend auch nur in langobardischer Gestalt, *Austrigusa,* überliefert. Im Langobardischen wurde der Diphthong *au* nicht zu *o* kontrahiert

Nach allem bisher Vorgebrachten läßt sich mit voller Sicherheit behaupten, daß sowohl die Zugehörigkeit der Gepiden zur ostgermanischen Gruppe als auch die gotische Abstammung derselben Tatsachen sind, die keinem Zweifel unterliegen dürften.

In bezug nun auf das gepidische Stammland ergibt sich aus der gotischen Ueberlieferung bei Jordanes, daß die Gepiden, ehe sie südwärts nach Dazien zogen, in der inselartigen Gegend des Weichseldeltas hausten, welche in der heimischen Sprache G e p i d o i o s[26], d. i. die Insel der Gepiden, hieß[27].

(Bruckner, Sprache der Langob. S. 229), wie im Ostrogotischen (Wrede aaO. S. 165) u. Gepidischen. Für das Gepidische vgl. *Gepidojos* aus *Gepidaujos*, worüber weiter unten. Auch die Endung *a* anstatt *o* ist langobardisch. *S* anstatt *t* in dem zweiten Kompositionsglied weist auf eine gepidische Diminutivform *Ostriguso (=Ostrigut-so)* mit *s*-Suffix wie z. B. in *Hariasa* worüber Schönfeld, Wb. der altgerm. Personen- und Völkernamen S. 126). Zum s-Suffix vgl. Kluge, Nom. Stammbildungsl.² § 215 u. Schönfeld aaO. Wie *Ostriguso, Ostrigusa* ist auch *Θευδιγοῦσα* (Theuderiks Tochter) bei Prokop = *Thiudigoto* bei Jordanes zu beurteilen. Verfehlt Wrede aaO. S. 64 u. Schönfeld aaO. S. 230, die darin Entstellung oder Schreibfehler sehen wollen. In *Ὀστρίγοτθος* bei Prokop anstatt Ostri*gota* ist die Endung gräzisiert. Der etymologischen Deutung Schönfelds aaO. S. 248, die von der Variante *Οὐστρίγοτθος* ausgeht, kann ich nicht beistimmen.

26. Das zweite Glied des zusammengesetzten Ortsnamens *Gepidoios*, eigentlich *aujos* ist der Plural von got. *aujo*, ahd. *ouwa*, nhd. *Au, Aue* „Wasser, Wasserland, Insel, Halbinsel“, altn. *ey* „Insel“, lat.-germ. *avia* in *Austr-avia, Act-avia, Scadin-avia*. Vgl. Müllenhoff, DA. Bd. II. S. 346.

27. Jordanes, G. XVII 96 (aaO. S. 82): *Gepidae tacti invidia, dum Spesis provincia commanerent in insulam Visclae amnis vadibus circumactam. quam patrio sermone dicebant Gepidoios.*

Diese Angabe des Jordanes ist ebenso als sicher zu betrachten, insofern auch sie noch andere Stützen hat.

Neben der Erwägung nämlich, daß die Gepiden als gotisches Volk, anfangs zusammen oder wenigstens in unmittelbarer Nachbarschaft mit den Goten, d. h. an der Ostseeküste in der Gegend um die Weichselmündung, wo Plinius NH. IV. 99, Tacitus Germ. 44 und Ptolemäus III. 5 die Goten kennen und wo die sogenannte gotische Küste, Gothiscandza, sich befand[28], gewohnt haben müssen, kommt besonders noch die folgende Tatsache in Betracht:

Aus der früheren Geschichte der Gepiden wissen wir, daß diese nach dem Abzug aus dem Stammlande zuerst mit den Burgundern zusammenstießen[29], deren Sitze aber, wie sich aus Ptolemäus II. 11, 18 ergibt, die Neumark und Provinz Posen, zwischen mittlerer Oder und Weichsel, waren[30]. Aus dieser Tatsache geht deutlich hervor, daß die Gepiden in ihrem Vordringen nach Süden aus einem Gebiet unmittelbar nördlich der Burgundersitze gekommen sind. Dies Gebiet entspricht aber völlig der Gegend links der unteren Weichsel.

Ueberdies wußte man, wohl durch Mitteilungen estnischer Gesandten beim Hofe Theuderiks[31], daß in der von den Gepiden früher bewohnten Landschaft an der unteren Weichsel, damals im 5. Jahrhundert, die Widiwarier wohnten[32], ein aus zurückgebliebenen Gepiden und nachrückenden

---

28. Jordanes, G. IV 26 [aaO. S. 60]: *nam odieque illic, ut fertur, Gothiscandza vocatur.* — XVII, 95 (ebenda S. 82): *ad ripam Oceani cilerioris, id est Gothiscandza.* Ueber die Deutung des Namens vgl. v. Grienberger, Untersuchungen z. got. Wortkunde 8. u. Much im Anzeiger f. d. Alt. u. Lit. XXVII, 117.

29. Vgl. weiter unten, Kap. III.

30. Vgl. Schmidt, GDS. I, 4 S. 1.

31. Vgl. Cassiodor, Var. V, 2.

32. Jordanes. G. XVIII. 96 u. V. 35. Die Stellen werden weiter unten. Kap. III. Anm. 15. angeführt.

Aestiern entstandenes Mischvolk, was von Jordanes bezw. Cassiodor mit der gotischen Ueberlieferung in Verbindung gebracht wurde. Dadurch gewinnt die Angabe des Jordanes über die früheren Sitze der Gepiden in der Gegend um die Weichselmündung den Wert einer zeitgenössischen Aufzeichnung.

In sagenhafter Weise kennen endlich die Gepiden an der Ostsee noch die angelsächsischen Dichtungen, das Widsidhlid[33] und der Beowulf. Besonders im letzteren v. 2494 flg. werden *Gifđan* mit *Gardene* „Dänen" und *Swiorice* „Schwedenreich" zusammen genannt[34]; der Dichter dachte sich die Gepiden also an der Ostsee in der Nachbarschaft der Dänen und Schweden wohnend. Der Volksname Gifđas, Gefđas darf jedoch hier nicht auf das ganze Gepidenvolk, sondern nur auf das alte Gepidenland an der unteren Weichsel und auf die dort zurückgebliebenen Volksteile[35] bezogen werden, denn es ist durchaus nicht, mit einigen Forschern, anzunehmen, daß die genannten im 8. Jahrhundert niedergeschriebenen Volksdichtungen Reminiszenzen aus der Zeit vor 248 haben aufbewahren können. Wenn aber der Erzähler der Beowulfs-

33. Vers 60. Vgl. Möller, das altenglische Volksepos II. Teil S. III und die Anmerkung dazu I. Teil S. 4.

34. Gering, Beowolf (übersetzt und erläutert) S. 76: *Nicht einmal braucht' er — Im Gau der Schweden, bei Gifden und Dänen — Sich minderwertige Männer werben — Mit* schwerem *Gold.*

35. Es ist einleuchtend, daß der gepidische Volksname noch lange Zeit nach der Abwanderung, ca. 248, auf der Gegend um die Weichselmündung haften blieb. Um so eher ist dies anzunehmen, als überliefert ist, daß bestimmte Volksteile in der Heimat zurückblieben (vgl. weiter unten). Eebenso erinnerte der mittelalterliche Bardengau im Lüneburgischen an die Langobarden, die einst dort wohnten, und dasselbe gilt noch heute von Schlesien, d. h. Silingia, das Land der alten abgezogenen Silingen.

sage, welche die Angeln auf ihrer Fahrt übers Meer im 5. Jahrhundert mitbrachten, eine richtige Vorstellung über die Wohnsitze der Dänen und Schweden hatte, so konnte er eine solche auch über die an der Ostsee zurückgebliebenen Gepiden haben; und in diesem Sinne ist den betreffenden Angaben der angelsächsischen Gedichte der historische Wert nicht im mindesten abzusprechen[36].

Wie man schon lange bemerkt hat[37], beschränkt Jordanes die früheren Wohnsitze der Gepiden zu sehr. Dieselben erstreckten sich allerdings weit über die Grenze des Nogatdeltas hinaus; in welcher Ausdehnung aber nach Südwesten und Südosten, ist heute nicht mehr festzustellen.

Die Frage nach dem angeblich ursprünglichen Wohnsitze der Gepiden in Skandinavien bezieht sich auf die Geschicht edes Gotenvolkes im allgemeinen, oder gar aller Ostgermanen, und fällt dementsprechend außerhalb des Rahmens der vorliegenden Darstellung.

---

36. Gegen Schmidt, GDS. I, 3 S. 305 Anm. 5 u. Sievers in Pauls Grundriß [1] I S. 408.

37. Uphagen, Parerga historica (Dantisci 1782) S. 495. Ebenso Much in Reallex. d. germ. Altertumskunde II S. 157.

Zweites Kapitel.

Der gepidische Volksname und seine etymologische Deutung.

Mit der voranstehenden Untersuchung über die ethnologische Stellung der Gepiden steht die Frage nach Herkunft und Bedeutung des Namens *Gepida* wohl im innigsten Zusammenhang. Der gepidische Volksname nimmt, wie gezeigt, unter den Zeugnissen für die gotische Stammesangehörigkeit der Gepiden einen wichtigen Platz ein, und dementsprechend ist es hier wohl am Orte, auf seine Etymologie näher einzugehen.

Alle Formen und Varianten des Namens nebst den Belegstellen der neueren Literatur hinsichtlich der etymologischen Deutung sind systematisch und sorgfältig von Schönfeld[1] zusammengestellt, worauf ich im allgemeinen verweise.

Vom grammatischen Standpunkte aus lassen sich die vorhandenen Formen zu drei Kategorien vereinigen. Unter diesen kommt zunächst in Betracht die streng ostgermanische schwache Form *Gepidae* (N. Sg. G*epida)* mit den Varianten *Zepidae, Gipidae, Gipedae*, gr. *Γήπαιδαι*. *Gipydae, Gippidae, Gepithae* und *Gebidae,* dann die starke Form *Gepidi* mit den Varianten *Cippedi, Gebidi, Gebedi, Cybedi, Gebodi;*

---

1. Wb. d. altgerm. Personen- und Völkernamen (Heidelberg 1911) S. 108.

und endlich der Konsonantenstamm *Gipedes*, *Gipides*, (N. Sg. *Gipes*), *Γήπαιδες* (N. Sg. *Γήπαις*), *Γήπεδες*. Der Nominativ Plural auf *-as* (*Gepidas*) sowie auf *-os* (*Gippidos*. einmal) ist als Spur germanischer Deklinarion zu betrachten.[2] Die Form *Gippedii* anstatt *Gippedi* ist ebenso zu beurteilen wie *Asdingii* neben *Hasdingi*, *Juthungii* neben *Juthungi*, *Rugii* neben *Rugi* usw.[3].

Vom lautlichen Gesichtspunkte aus bilden die Formen mit *p (pp)* im Anlaut der zweiten Silbe eine besondere Gruppe für sich, demgegenüber die Formen mit *b*(*f*) : *Gebidae* usw., *Gebedi*, *Gibedi*, ags. *Gefđas*, *Gifđas stehen*[4]. Ueber die schwankenden Vokale der ersten und zweiten Silbe wird weiter unten die Rede sein; hier verdient die Nebenform *Gepitae* (*Gepitas*, *Gepithae*) mit *t* anstatt *d* besonders hervorgehoben zu werden. Meines Erachtens ist *Gepitae* anstatt *Gepidae* eine echt vulgär-lateinische Form und hat Analoga in v. lat. *coloneus* anstatt *cudoneus* zu *κυδώνιος*, *Euritce*. anstatt *Eurydice*, gr. *Εὐρυδίκη*, *Criseita* anstatt *Chriseida*, gr. *Χρυσεΐδα* usw.[5]. Der Aussprache nach entspricht das germanische *d* völlig dem grichischen *δ*. Seitenform zu *Gepitae* ist wohl *Gebitae* gewesen, woraus oberdeutsch mit Lautverschiebung die in der bayerischen Hunnensage[6] vorkommende Form *Gepitzen*; daselbst *Etzel* für *Attila*.

Dies sind die sämtlichen Formen, die sich für den gepidischen Volksnamen nachweisen lassen. Die früheren Annahmen, daß noch *Sigipedes*[7], *Sicobotes*[8] und *Piti*[9] Vari-

2. Vgl. Müllenhoff-Mommsen, Jordanes 160.

3. Die Liste solcher Doppelformen bei Schönfeld, aaO. S. XXVI.

4. Die Stellen bei Schönfeld, aaO. S. 110.

5. Vgl. Stolz u. Schmalz, Lat. Gramm S. 113.

6. Vgl. Georg Matthaei, die Bayerische Hunnensage in ZfdA. 46, S. 24.

7. *Sigipedes* d. h. *Siggipedes* zu *Sieg* u. *geben* ist für die ursprüngliche Form des Gepidennamens von Zeuss S. 436, Grimm

anten desselben Namens gewesen seien, sind völlig verfehlt.

Was nun die Etymologie des Namens betrifft, so ist zunächst zu bemerken, daß sich die Formen mit *p* im Anlaut der zweiten Silbe mit jenen, die ebenda *b* aufweisen,

---

GDS. I, S. 462 gehalten und danach neuerdings Ihm in Pauli Wissowa VII, 1 S. 1230; Rappaport, S. 15, Anm. 3. An sich ist aber diese Form nichts anderes als das Ergebnis einer falschen Lesart der bekannten Stelle bei Trebellius Pollio, v. Claudii VI, 2: *Scytharum diversi populi, Peucini Trutungi Austrogothi Virtungi Sigipedes Celtae etiam Heruli* — anstatt nach Müllenhoff, DA. 4 S. 538, 539: *Scytharum .... Grutungi Austrogothi, Tervingi Visi, Gipedes . . .*

8. Bei Capitolin, v. Marci Ant. Phil. 22, 1. Die Sicobotes des Capitolin werden mit den Gepiden von Zeuss S. 436 identifiziert. Diese Identifizierung wird neuerdings von Ihm in Pauly-Wissowa VII, 1 S. 1230 für fraglich gehalten. In der Tat ist sie aber ganz falsch. Hat die Form Sigipedes nicht existiert, so ist es aus sprachlichen Gründen unmöglich, den Volksnamen Sicobotes mit jenem der Gepiden gleichzustellen. Ueber die Sicobotes vgl. Müllenhoff, DA. II, 86 flg.; v. Domaszewski in den Serta Harteliana (Wien 1896) S. 12.

9. Piti sind auf der Tabula Peuting. segm. VIII, 3 an der unteren Donau verzeichnet. Der Name hat mancherlei Deutungsversuche erfahren. Die einen halten das Wort für eine Verstümmelung aus Gepidi, so Zeuß S. 436 usw. Nach Müllenhoff, DA. II, S. 86 flg. steht *Piti Gaete* entweder für *Tyri-Getae*, oder (ebenda S. 217) für eine Dittographie *Getho-Githi.* Tomaschek, Die alten Thraker (Wien 1893) vermutet, daß es sich um „picti" *Getae* handelt, d. h. um solche Daker, die ihren Leib bemalen, eine Sitte, die durch Plinius bezeugt ist. Es liegt aber auf der Hand, daß der Name *Piti* mit dem lat. Wort *pictus* nichts zu tun hat. Auf demselben Platz an der unteren Donau, zwischen dem Donaudelta und den *Σκῦθαι ἀροτῆρες* sind sonst die Karpiden bezeugt, vgl. Pauly-Wissona III, 2 S. 1608, und mit diesen halte ich die *Piti* für identisch. Es steht also *Piti* für *(Car)piti* ebenso wie *Duli* für *(Van)duli.* Die betreffende Karte war stark abgenutzt, so daß manche Namen nicht mehr oder nur teilweise zu lesen

keineswegs vereinigen lassen. Vielmehr gehören die beiden Gruppen, wie Much[10] und Kossina[11] richtig erkannt haben, zu zwei verschiedenen Wortstämmen. Es handelt sich um zwei ganz verschiedene Namen; das Volk nannte sich selbst *Gebidae* zu *geben*; bekam aber den Necknamen *Gipidae* zu lat. *hebes (-etis)*, also „die Stumpfen, geistig und körperlich Trägen“.

Den ungereimten und naiven früheren Deutungen gegenüber[12] ist dies der bedeutsamste Fingerzeig zur rechten Erklärung des Namens.

In den etymologischen Ausführungen Muchs und Kossinas ist jedoch nur die Annahme zweier Wortstämme ganz richtig; die Deutung der beiden Namensformen *Gebida* und *Gepida* — jene zum Verbum *geben,* diese urverwandt mit lat. *hebes* — trifft aber, wie wir bald sehen werden, nicht zu.

Um hier das richtige zu finden, darf man zunächst die Etymologie der wenigen anderen Namen auf *-ida* nicht außer Acht lassen. Eine Uebersicht derselben gebe ich sogleich in den folgenden:

1) *Fastida* gehört direkt zum germ. Adjektiv *fasta-fastia-* „fest, stark. standhaft“, und nicht, wie gewöhnlich angenommen[13], zum Verbum got. *fastan,* „servare“ usw.

2) *Kniwida* hängt offenbar mit dem Personennamen *Kniwa* zusammen, dessen Fortbildung mit dem Suffixe *-ida* es ist. Was nun den letzten Namen anbelangt, so ist er nichts anderes als das germ. Adjektiv *knēwa- knēwi-*

---

waren. Die Wiedergabe des griechischen *δ* durch *t* ist vulgärlateinisch, vgl. *cotoneus* <*κυδώνιος*, *Euretice* <*Ευρυδίκη* usw. *Piti* für *(Car)-pitae* ist die starke Form ebenso wie *Gepidi* neben *Gepidae* usw.

10. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung I, 322 flg.

11. Westdeutsche Zeitschr. f. Geschichte u. Kunst X, S. 109.

12. Die ältere Literatur bei Förstemann, On. 632 flg.; die neuere bei Schönfeld aaO. 109.

13. Grimm, GDS. S. 324 usw.

„tüchtig, tapfer, bekannt“[14] und zwar mit ostgerm. *i* für *ē*, wie gewöhnlich[15]. Früher betrachtete man *Kniwa* als einen rätselhaften Namen[16], und neuerdings hat Werle[17] eine etymologische Deutung aufgestellt, wonach *Kniwa* ein Spitzname zu got. *kniu* „Knie“ sein soll, was selbstredend verfehlt ist.

3) *Uldida* mit gewöhnlichem Schwund des anlautenden *h* — vgl. *Asdingi* für *Hasdingi* etc. — zum germ. Adjektiv *hulþa*- „geneigt, hold“, got. *hulþs* „gnädig, getreu“ usw... Nicht zu got. *wulþus* „Herrlichkeit“, wie Förstemann 1663, Schönfeld, aaO. S. 245.

4) *Ovida*, ein dunkler Name nach Schönfeld aaO. S. 179 wird von Müllenhoff im Index bei Jordanes-Mommsen 153 falsch als Verschreibung für *Cniva* aufgefaßt und nicht ansprechender von v. Grienberger ZfdA. 46, 138 gedeutet (*ov* - *w*). Offenbar steht *Ovida* für *Obida*, mit *v* für germanisches *b* — vgl. *Suevi* für *Swebi*, *Valaravans* für *Valarabans* usw. — zu germ. *obja* „gewaltig, heftig, eigentlich, wirksam, energisch“, altn. *œfr* „gewaltig, heftig“ usw.

Es liegt nun auf der Hand, daß, wie alle diese Namen, so auch *Gebida* direkt auf ein Adjektiv, nicht auf ein Verbum zurückzuführen ist, und zwar auf das Adjektiv germ. *gēbia*- „angenehm, schön, glücklich“ an. *gœfr* „angenehm, dienlich“, ält. dän. gœv. „gültig, gut, geehrt“, altfries. *ieve, geve* „gäbe“, mnd. *geve*, „was sich geben läßt, angenehm“, mhd. *gœbe* „annehmbar, willkommen, angenehm“, nhd. *gäbe*, „gang und gäbe“.

---

14. Ueber dieses Adjektiv im Germanischen vgl. A. Torp, Wortschatz der germ. Spracheinheit S. 36.

15. Vgl. darüber Wrede, Ostgot. S. 161; Vand. S. 91 flg.

16. So Förstemann, I S. 370 u. Schönfeld, Wb. altgerm. Personen- und Völkernamen S. 65.

17. Mainzer Zeitschr. V, 61.

Wir haben nun die Form *Gebida* zu *gēbia* „angenehm, schön, glücklich" für den echten Volksnamen der Gepiden zu halten. Die übrigen Goten haben dann diese Form zu einem Necknamen verdreht und durch Volksetymologie als „faule Gähner, geistig und körperlich Träge" gedeutet. Dies geschah, indem man aus der Form *Gēbida* unter Anlehnung an **gipon* „gähnen" (norw. mundart. *gipa* „klaffen machen, nach Luft schnappen", nd. *gipen* „nach Luft schnappen", oberd. *gyffen*, „dehiscere", mhd. (mit Ablaut) *gief* „Tor Narr', usw.) *Gipida* gemacht hat. Durch Vermengung beider Formen *Gēbida* und *Gipida* sind die Mischformen *Gibida* und *Gepida* entstanden[18]. Der Volkswitz hat noch von einem säumigen Schiff gefabelt, von dem der Name den Ursprung genommen habe[19].

Es muß aber betont werden, daß ein selbständiger Name *Gipida* ursprünglich nicht bestanden hat, und er ist nichts anderes als eine volksetymologische Umformung des echten Namens Gēbida. Von einer Urverwandtschaft der Namensform *Gipida* mit lat. *hebes*, wie Much aaO. annimmt, kann daher keine Rede sein.

Da nun der echte Stamm des Namens *gēb-* und nicht *gib-* oder *gip-* ist, so ist es nicht mehr auffällig. wie Schönfeld aaO. 110 meint, daß das *e* so oft erscheint.

---

18. Interessant ist die von einem Dichter (Sidonius VII, 322) gebrauchte Mischform *Gēpida*, mit langem Vokal wie *Gēbida*.. Im Widsidlied aber weist *Gefdum* eine lautliche Entgleisung auf, für die sich keine befriedigende Erklärung geben läßt. Der Vokal müßte ags. *æ* = got. *ē* sein.

19. Vgl. die oben. Kap. I, Anm. 22 angeführte Stelle bei Jordanes.

II.

AELTERE GESCHICHTE.

Drittes Kapitel.

Zeit der Wanderung. Die allmähliche Ausbreitung der Gepiden in Dazien (von 248 bis 418).

Von den einstigen Sitzen der Gepiden an dem Ostseegestade wissen die griechisch-römischen Quellen des ersten und zweiten nachchristlichen Jahrhunderts nichts zu berichten. Strabo VII. 1, 31, Plinius NH 37, 35, Tacitus Ann. II. 62 und Ptolemäus III. 5, 8 kennen die Gepiden überhaupt nicht, und erwähnen dort, um die Weichselmündung, nur die Goten bezw. G u t o n e s.

Es ist daraus wohl zu schließen, daß die Goten, solange sie an der Ostsee saßen, eine gemeinsame C i v i t a s bildeten, welche die drei, später herausgebildeten, gotischen Stämme, d. h. Gepiden, Ostro- und Wisigoten, miteinander umfaßte. Die Gepiden nahmen jedoch in dieser C i v i t a s eine ziemlich abegsonderte Stellung ein, wie dies aus dem Landesnamen G e p i d o i o s, d. h. die Inseln der Gepiden, zu folgern ist.

Zu einem selbständigen Volke erwuchsen sie aber erst nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts, als die Volksmasse der eigentlichen Goten, d. h. die späteren Ostro- und Wisigoten, die Sitze an der unteren Weichsel zu verändern begann. Es kann dementsprechend vor diesem Zeitpunkte keine Rede von einer besonderen Geschichte der Gepiden sein.

Während die Goten das ganze Osteuropa bis ans Schwarze Meer durchzogen, hielten sich ihre in der Gegend um die Weichselmündung zurückgebliebenen Stammesgenossen noch lange in Ruhe. Es steht nämlich quellenmäßig fest, daß die Gepiden bis um die Mitte des dritten Jahrhunderts noch nicht in den Gesichtskreis der römischen Welt eingetreten waren.

Nur Malala berichtet in seiner Chronographie, daß im Jahre 184 Kämpfe zwischen Römern und Gepiden an den Grenzen Daziens stattgefunden hätten[1], was auf einen ganz frühen Abzug der Gepiden aus ihren Ursitzen hinweisen würde.

Allein Malala ist keine zeitgenössische und dementsprechend keine unbedingt zuverlässige Quelle — er war ein Zeitgenosse der Kaiser Anastas I., Justin I., Justinian I. und Justin II., lebte und schrieb also im sechsten Jahrhundert[2] —, und außerdem fällt es auf, daß keine andere Quelle von einem so frühen Auftreten der Gepiden etwas weiß. Es kann andererseits von einer bloßen Erdichtung

---

1. Malala, Chron. XII (ed. Dindorf, S. 291): *Επὶ δὲ τῆς αὐτοῦ βασιλείας ἐτυράννησεν Ἀλβῖνος ὁ συγκλητικός· ὅντινα ὁ στρατός, ὡς πολεμεῖ τοῖς Γήπεσι πεμφθεῖς παρὰ τοῦ πρὸ αυτοῦ βασιλέως Διδίου ἀνηγόρευσε βασιλέα αὐθεντήσας τὴν σύγκλητον; καὶ κατεδίωξεν αὐτὸν ὁ Σεβῆρος ἐν τῇ Θράκῃ, καὶ παραλαβὼν αὐτὸν ἐφόνευσεν.*

2. Vgl. Krumbacher, Gesch. d. byzant. Litter.[2] S. 325.

Malalas keine Rede sein, wenn man den Charakter der Nachricht in Betracht zieht, und deshalb muß dieselbe wohl klargelegt und nicht kurzerhand, wie es gemeiniglich geschieht[3] verworfen werden. Es liegt die Vermutung nahe, daß hier der Gepidenname für einen anderen Volksnamen steht, was oft in den Geschichtsquellen und besonders bei Malala vorkommt. „Malala — sagt Krumbacher S. 326 — schreibt nicht für das höhere gebildete Publikum, sondern für die Masse von Mönchen und Laien, die sich in bequemer und unterhaltender Weise über den Gang der Weltgeschichte unterrichten wollten. Sein Werk ist ein geschichtliches Volksbuch im genauen Sinne des Wortes.“ Wir sind daher berechtigt, von Malala zu vermuten, daß er — im Gegensatz zu den antikisierenden Schriftstellern, die gern alte und verschollene Volksnamen für spätere, z. B. Skythen für Goten usw., brauchten — neuere, in seinem Zeitalter übliche Volksnamen für alte und längst verschollene gebraucht hat, um sich im Kreise seiner Leser leicht verständlich zu machen.

Es liegt nun auf der Hand, daß der Gepidenname hier für den der Daker steht, und dies aus dem Grunde, weil die Gepiden im sechsten Jahrhundert, als Malala schrieb, das Land der alten Daker seit langem inne hatten. In der Tat haben nämlich in derselben Zeit, im Jahre 183 und 184, unter Kaiser Commodus, Kämpfe an den Grenzen Daziens zwischen Römern und freien Dakern stattgefunden[4]. Diese Namenssubstitution ist um so sicherer, als Malala anderswo den Gepidennamen selbst für den der Hunnen gebraucht hat. Ebendeshalb, weil zu seiner Zeit der Hunnenname in Ver-

3. So Rappaport, Got. S. 18, Nr. 1; Schmidt, GDS. I, 3 S. 306.

4. V. Commodi 13, 5; Dio 72, 3, 3; Zossimus 12, 4. Vgl. Schiller, GRK. I. 2, S. 663.

gessenheit geraten war, beging Malala den groben Verstoß, zu behaupten, daß Attila ein Gepide gewesen sei.

Es ist nun nach den vorgebrachten Erwägungen ganz sicher, daß in der erwähnten Stelle bei Malala der Gepidenname für den der Daker steht, und damit ist die Wahrscheinlichkeit der Annahme, die Gepiden seien schon gegen Ende des zweiten Jahrhunderts aufgetreten, von Grund aus beseitigt. Auch die von Wietersheim-Dahn (GVw. I 135) und Rappaport (Got. S. 15) vertretene Annahme, die Gepiden hätten sich an dem Markomannenkrieg beteiligt, ändert an der Sache nichts, insofern dieselbe auf der irrigen Voraussetzung, daß die Sicobotes Capitolins mit den Gepiden identisch seien[6], beruht.

In der Tat war seit dem allmählichen Abzug der Goten aus dem Stammlande zwischen 160 und 200 beinahe ein Jahrhundert verflossen, als sich auch die Gepiden auf die Wanderung begaben. Das genaue Datum des Gepidenabzugs ist wohl nicht überliefert, aber es läßt sich mittels anderer damit zusammenhängender und näher bestimmbarer Vorgänge leicht erschließen. Es ist das Jahr 248[7].

Die Ursachen der gepidischen Abwanderung lernen wir teils aus der literarischen Ueberlieferung, teils aus mehreren Begleitumständen kennen.

Unter diesen scheint der Andrang fremder feindlicher Körperschaften in ihrem Rücken ein Hauptgrund gewesen zu sein. Archäologische Tatsachen lehren uns nämlich, daß

---

5. Malala, Chron. L. XIV (aaO. S. 358): *Ἀττιλᾶς, ἐκ τοῦ γένους τῶν Γηπαίδων, πλῆθος ἔχων μυριάδων πολλῶν.* — Allerdings gebraucht Malala auch den Volksnamen *Οὖννοι*, aber dies nur dann, wenn es sich nicht um die Hunnen in den dakischeu Sitzen handelt.

6. Vgl. oben Kap. II. Anm. 8.

7. Vgl. die im Text weiter unten angeführten Daten und deren Erwägungen.

bald nach dem Abzug der Goten aus der Gegend an der unteren Weichsel in östlich liegenden Gebieten sich große Umwälzungen abgespielt haben. Es ist wohl kein zufälliges Zusammentreffen, daß bald nach der gotischen Abwanderung auch eine Unterbrechung der Handelsbeziehungen zum Aestierlande eintritt. Die massenhaften Funde römischer Münzen, die in Preußen und im ganzen nordöstlichen Germanien seit Commodus (180—192) und Septimius Severus (193—211) allmählich abnehmen, um mit Caracalla (211 bis 217) ganz und gar aufzuhören[8], lassen erkennen, daß in die von Goten früher innegehabten Sitze an der unteren Weichsel die slavische Flut sich wälzte[9], was schwer auf den Gepiden gelastet haben muß. In dem Maße, als die slavische Flut sich immer weiter nach Westen ausdehnte, hören auch die in Fundmünzen sich wiederspiegelnden Handelsbeziehungen mit dem römischen Süden auf; so in Pommern mit Konstantin d. Großen († 337), zu welcher Zeit auch der Rugierabzug geschehen sein muß[10].

Diesem äußeren Grund der gepidischen Abwanderung steht ein innerer zur Seite; die wachsende Volkszahl nämlich[11], welche bei rohestem Landbau auf dem durch Weichselüberschwemmungen heimgesuchten Boden nicht mehr ausreichende Nahrung fand, was einen inneren Trieb zur Gewinnung neuerer günstigerer Wohnsitze zur Folge hatte[12].

Diese zwei Gründe, ein äußerer und ein innerer, und

---

8. Vgl. Lissauer, Die Prähistorischen Denkmäler der Provinz Westpreußen (Leipzig 1887) S. 134 flg.

9. Vgl. Lohmayer, Gesch. von Ost- und Westpreußen I. Bd. S. 9.

10. Vgl. Kühne, Baltischen Studien XXVIII (1877) S. 222 f.; Schmidt, GDS. I, 3 S. 327.

11. Jordanes, G. XVII 97 (MG. Auct. ant. V, 1 S. 83): *crescenti populo (Gepidarum).*

12. Jordanes, G. XVII, 97 (ebenda S. 83): *ipsis* (scl. *Gepidis*) *ad meliores terras meantibus.*

dabei die Kriegslust des damaligen Königs Fastida, mit dessen Herrschaft die Glanzzeit des Volkes in der alten Heimat verknüpft war[13], haben zusammen gewirkt, um die Gepiden aus „Gepidauja“ zu vertreiben.

Es zog nicht das ganze Volk aus, sondern, wie es häufig in germanischen Völkerwanderungen vorgekommen ist[14], blieben einzelne Abteilungen zurück. Aus diesen Gepidenresten und den später nachrückenden Aestiern entstand im fünften und sechsten Jahrhundert das Mischvolk der Widiwarier[15].

Der ruhige Charakter der Gepiden[16] weist darauf hin, daß sie nicht als flüchtige Raubscharen auszogen, sondern als wanderndes Volk in guter Ordnung mit Weib und Kind, mit Knechten und Mägden, mit Wagen, Roß und Rindern; auch Zelte, Hausgerät, Heiligtümer führten sie in Karren un Wagen mitd sich. Ein Teil der kampffähigen Mannschaft

---

13. Jordanes, G. XVII 97 (ebenda S. 83): *rex Fastida quietam gentem excitans, patrios fines per arma dilatavit.*

14. Es sind z. B. zurückgebliebene Wandalen in Dazien, zurückgebliebene Goten in der Krim, Dazien u. Niedermoesien usw. bekannt.

15. Jordanes, XVII 96 (aaO. S. 83): *nunc eam, ut fertur, insulam gens Vividaria (sic!) incolit ... qui Vividarii (sic!) ex diversis nationibus ac si in unum asylum collecti sunt et gentem fecisse noscuntur;* V 35, (ebenda S. 63): *ubi tribus faucibus fluenta Vistulae fluminis, ebibuntur Vidivarii resident, ex diversis nationibus adgregati.* Die Inseln an der Weichselmündung, auf denen Widiwarier und früher die Gepiden wohnten, werden später ags. *Witland* genannt, vgl. Schönfeld, Wb. altgerm. Personen. Ueber die hybride Bildung des Namens *Widiwarii* vgl. Müllenhoff, DA. II, S. 347 und Much, ZfdA. 40, 298, Anm. 1.

16. Vgl. die Hinweise bei Jordanes, G. XVII, 97: *quietam gentem* (Gepidarum) und G. L 264; *Gepidi — nihil aliud a Romano imperio' nisi pacem — postulaverunt.*

marschierte an der Spitze des Zuges, während andere Abteilungen die Seitenhut versahen und den Nachtrab bildeten[17].

Die abziehenden Gepiden haben sich nach Süden, das Tal der Weichsel aufwärts, gegen Dazien gewendet, so daß die Richtung ihrer Wanderung eine südliche wurde, im Gegensatz zu derjenigen der Goten, die eine südöstliche war[18]. Bei dem Vorrücken nach Süden trafen sie zuerst mit den Burgundern zusammen, denen sie eine vernichtende Niederlage beibrachten[19].

Manche Forscher stellen dieses Ereignis so dar, als ob die von den Gepiden geschlagenen Burgunder nur eine nördliche Abteilung dieses Volkes gewesen sei, welche daraufhin den Weg gegen das Azowsche Meer eingeschlagen hätte[20]. Diese offenbare Mißdeutung der Quelle beruht auf der argen Vermengung der germanischen Burgunder mit den bulgarischen Wurugunden am Don, ein alter Irrtum[21], der obschon

---

17. Man vergleiche die Schilderungen anderer germanischer Wanderzüge: Malchus fr. 15 etc. über die Operationen Theuderiks in Mazedonien und Epirus; Ennodius, Paneg. VI über den Zug der Ostrogoten nach Italien; Cassiodor, Var. V, 10, von dem Zug eines gepidischen Volkssplitters nach Gallien im J. 523 und Marius von Aventicum a. 569 über Alboins Zug nach Italien.

18. Verfehlt ist die Annahme Dahns (Könige II, 15 Nr. 8), daß die gepidische Wanderung gegen Osten gerichtet war.

19. Jordanes, G. XVII 98 (aaO. S. 83): *nam (Fastida, Gepidarum rex) Burgundzones pene ad internecionem delevit.* Der Ausdruck *pene ad internecionem delere* bei Jordans wie bei den frühmittelalterlichen Chronisten ist eine stehende Redensart, um eine große Niederlage zu bezeichnen; vgl. Smith, Notions historiques sur les Burgondes (Lyon 1866) S. 48.

20. So neuerdings Schmidt, GDS. I, 3 S. 64 flg.

21. Schon Valesius, Res francicae I, 50 flg., IV, 158, 188 und Tillemont, Histoire des Empéreurs V, 55, mißdeuteten die Stelle des Jordanes auf die Wurugunden; sie unterscheiden jedoch dieselben als ein

von einigen Forschern gerügt[22], immer wieder aufgefrischt wird, was große Verwirrung in der Geschichte sowohl der Burgunder als auch der Gepiden hervorruft.

Es darf tatsächlich keinem Zweifel unterliegen, daß die zwei Nachbarvölker am Rhein, die Alamannen und seit 260 die Burgunder, mit den ebenfalls benachbarten Alanen und den Wurugunden am Don und Kaukasus außer den anklingenden Namen nichts Gemeinsames haben. Trotzdem begegnen uns oft in den Quellen irrigerweise Alamanni anstatt Alani[23] und Burgundi bezw. Burgundiones anstatt Wurugundi. Während die Verwechslung der Alanen mit den Alamannen nur in einigen Geschichtsquellen vorkommt, hat sich die Identifizierung der Wurugunden mit den Burgundern durch ältere, neuere und gar neueste Forscher[24] fest eingebürgert.

Daß es sich aber um zwei ganz verschiedene Völker handelt, ersehen wir leicht aus den Quellen. So heißen bei Zosimus die ersteren *Οὐρουγοῖνδοι*, während die letzteren als *Βουργοῦνδοι* bezeichnet werden[25]. Der Panegyriker Mamertinus nennt die Burgundiones am Main und die Bur(u)gundi

---

besonderes Volk von den Burgundionen oder den germanischen Burgundern.

22. Zeuß, S. 695, der die Urugunden mit den *Οὔρωγοι* des Priscus identifiziert und besonders Jahn, GB. I. Bd. S. 29 flg.

23. So z. B. Renatus Profuturus Frigeridus bei Gregor von Tours II, 9: *Respendial, Rex Alamannorum (= Alanorum), Goare ad Romanos transgresso, de Rheno agmen suorum convertit.*

24. Luden, Gesch. des teutschen Volkes, II. Bd. S. 489, Anm. 17. — Troya, Storia d. Italia del medio-evo I, 2. S. 667, 793, 913; I, 3, S. 1292; II, 1, App. S. 61. — Wietersheim - Dahn, GVw. I. Bd. S. 220, 258. — Pallmann, GVw. II. Bd. S. 104 flg. — Derichsweiler, Gesch. d. Burgunder S. 7, 146, 154 flg. — Rappaport, S. 36, Anm. 4. — Schmidt, GDS. I, 4, S. 368.

am Don[26]. Deutlicher kennt Agathia die *Βουρουγοῦνδοι* als eine Abteilung der hunnischen Völker an dem Azowschen Meer, die er von den gotischen *Βουργουζίωνες* am Main fest unterscheidet[27]. Schließlich trägt der Name Wurugundi, Urugundi ein hunnisch-türkisches Gepräge: man vergleiche die *Οὐννογούνδουροι Βούλγαροι* bei Theophanes[27] a. m. 6171 *Οὐνογούνδουροι* bei Nicephorus[28] und Konstantin Porphyrogenetos[29], armenisch Olhontor Blkar[30] — verschiedene Namensformen eines hunnischen bezw. bulgarischen Stammes am Azowschen Meere. — Es leuchtet nach dem Obigen wohl ein, daß die immer auftauchende Hypothese, die germanischen Burgunder seien dasselbe Volk mit den Urugunden am Don, ein grober Irrtum ist, und als solcher muß sie endgültig eingesargt werden. Die Gepiden haben wohl mit jenen, nicht mit diesen, Krieg geführt.

Der Zusammenstoß mit den Burgundern ist die erste überlieferte Kriegstat der gepidischen Geschichte; sie ist mit dem Namen des Königs Fastida verknüpft. Der Ort

---

25. I, 27: *Γότθοι καὶ Βορανοὶ καὶ Οὐρουγοῦνδοι καὶ Κάρποι* verschieden von *Βουργοῦνδοι* I, 68.

26. Die betreffende Stelle wird weiter unter Anm. 72 angeführt.

27. Agathias V, 11 (Hist. min. ed. Dindorf vol. II, S. 365): *Οὗτοι δὲ ἅπαντες κοινῇ μὲν Σκύθαι καὶ Οὖννοι ἐπωνομάζοντο· ἰδίᾳ δὲ κατὰ γένη, τὸ μὲν τι αὐτῶν Κοτρίγουροι, τὸ δὲ Οὐτίγουροι, ἄλλοι δὲ Οὐλτίζουροι καὶ ἄλλοί Βουρούγουνδοι.*

28. Hist. (ed. Boor S. 24): *Κούβρατος — ὁ τῶν Οὐνογουνδούρων κύριος.*

29. De thematibus lib. II, 1 (Migne, *Patrologia Graeco-Lat.* t. CXVIII S. 111): *Πρότερον γὰρ Ὀνογουνδούρους αὐτοὺς (= τοὺς Βουλγάρους) ἐκάλουν.*

30. Geographie des Ps. Moses Chorenai, ed. Soukry S. 25, apud Marquart. Osteuropäische u. ostasiat. Streifzüge S. 57.

der Schlacht wird nicht angedeutet, aber in Anbetracht dessen, daß die Gepiden es waren, die abseits ihrer eigenen Grenzen als Angreifer kämpften, wird der Schlachtort sich in dem damaligen Lande der Burgunder, d. h. in der Gegend zwischen Netze und Warthe, befunden haben[31].

In raschem Siegeslaufe auf dem Wege nach Süden sollen sie noch einige Völker bezwungen haben[32]; wir erfahren nicht welche, aber man kann an die Silingen, die südlich der Burgunder hausten, dann an die Weneden und Nordbastarnen denken, durch deren Länder die Gepiden sich den Weg bahnen mußten.

So gelangten die Gepiden, dem Laufe der Weichsel aufwärts und dem ihres Nebenflusses San folgend, wohl durch den Dukla-Paß an die nördlichen Grenzen Daziens, welches sich noch in Händen der Römer befand. Daß ihr endgültiges Ziel das römische Gebiet war, läßt sich von selbst verstehen.

In der blühenden Provinz, die kaum von den Karpen gerettet war, J. 247[33], hätten sich die neuen Barbaren gern häuslich niedergelassen. Sie überschritten nun bald die römische Grenze und fingen an, alles zu plündern und zu verheeren, bis römische Truppen, zuerst unter dem Kom-

---

31. So schon Voigt, Gesch. Preußens I S. 102; dann Kropatschek, Gep. S. 16; Jahn, GB. I, S. 39 usw. Verfehlt dagegen Derichsweiler. Gesch. d. Burgunden S. 8 u. Rappaport, Got. S. 36, von denen der erstere Oberungarn und der zweite „die Gegend nördlich der Karpaten“ für den Schauplatz des gepidisch-burgundischen Zusammenstoßes hält. Dies wohl in Anlehnung an Zeuß S. 465, der die Gepiden aus ihren Sitzen an den Karpaten gegen die Burgunder kämpfen läßt.

32. Jordanes, G. XVII, 97 (aaO. S. 83): *aliasque nonullas gentes (Fastida) perdomuit.*

33. Vgl. Schiller, GRK. I, 2, S. 801.

mando des Kaisers Philipp des Jüngeren, ihnen entgegeneilten.

Quelle für diese Vorgänge ist zunächst eine flüchtige Notiz der Osterchronik, die besagt, daß Kaiser Philipp der Jüngere in Rom 253 (sic) an einer Wunde starb, die er im Kampfe mit den Gepiden bekommen hatte[34].

Bei der Dürftigkeit der Quellen für diese Epoche[35] ist die vorliegende Notiz nicht ohne weiteres — wie es gewöhnlich geschieht[36] — zu verwerfen, denn sie trägt ersichtlich, zumal was die Gepiden anbelangt, keineswegs den Charakter einer Erfindung an sich. Die Datierung des Todes Philipps ist zwar verfehlt — es steht 253 anstatt 249 —, aber das spielt hier keine Rolle, da alle Ereignisse bis auf Konstantin in derselben Chronik schlecht datiert sind[37]. Ebenso verschlägt es uns nicht, ob die Ursache des Todes Philipps tatsächlich jene Wunde war oder nicht; denn im letzteren Falle stellt die Notiz offenbar eine interessante Version über den Tod des genannten Kaisers dar, und als solche wird sie in die Osterchronik aus einer älteren guten Quelle geflossen sein. Nach den beglaubigten Quellen fiel Kaiser Philipp der Aeltere bei Verona im Kampfe mit Decius im Sommer 249, während sein Sohn und Mitregent, Philipp der Jüngere, bald darauf in Rom von seiner Leibwache erdrosselt wurde,

---

34. Chronicon paschale, ed. Dindorf Bonn S. 503: *Φίλιππος ὁ Ἰουνίωρ πολλοῖς συμβαλῶν πολέμους εὐτυχῶς ἔπραξεν. καὶ ὡς πολεμεῖ τοῖς Γήπεσιν ἐκονδύλησεν ὁ ἵππος αὐτοῦ, καὶ συμπεσῶν αὐτῷ μηρόκλαστος ἐγένετο· χαὶ ἐλθὼν ἐν τῇ Ῥώμῃ ἐξ αυτοῦ τοῦ κλάσματος τελευτᾷ. ὢν ἐτῶν μέ.*

35. Vgl. Schiller, GRK. I Bd. 2, S. 801.

36. So Kropatschek, Gep. S. 16, 1; Schmidt, GDS. I, 4. S. 306 Nr. 6, usw.

37. Die Daten des Chronicon paschale sind erst von Konstantin an historisch richtig, vgl. Schwartz's Aufsatz in Pauly-Wissowa II, 2, S. 2461.

Sommer oder Herbst 249[38]. Zu dieser Angabe steht diejenige der Osterchronik in bezug auf die Ursache des Todes Kaiser Philipps des Jüngeren in direktem Widerspruch, aber die letztere stellt, wie schon gesagt, nur eine Version dar, deren Tendenz leicht ersichtlich ist. Es liegt wohl auf der Hand, daß diese Version von den Offizieren Philipps, den Urhebern der Mordtat, in Umlauf gesetzt wurde, denn nur diese hatten ein Interesse daran, ihre Tat zu verschleiern. Damit nun die Offiziere des ermordeten Kaisers behaupten konnten, ihr Herr sei an einer Wunde, die er im Kampf mit den Gepiden bekommen hätte, gestorben, mußte ein solcher Kampf mit den Gepiden unbedingt stattgefunden haben, denn sonst wäre ihre Behauptung von niemand geglaubt worden. Daß aber dieselbe wirklich in bestimmten Kreisen geglaubt wurde, beweist ihre Aufzeichnung als wahre Tatsache in einer verloren gegangenen Quelle, von wo sie in das Chronicon paschale übernommen worden ist. Auch die Tatsache, daß nicht Philipp der Aeltere, sondern sein Sohn, d. h. Philipp der Jüngere, Ende 248 und Anfang 249 von dem Chronicon paschale als anwesend genannt wird, verträgt sich gut mit den sonstigen Nachrichten. In Wahrheit war Philipp der Aeltere, nachdem er den Krieg mit den Karpen in Dazien glücklich beendigt und dort eine eigene Münzstätte errichtet hatte[39], nach Rom zurückgekehrt, wo er der tausendjährigen Feier der Gründung Roms beiwohnte[40]. So konnte damals nur sein Sohn und Mitregent,

---

38. Vgl. Schiller, GRK. I. 2 S. 803.

39. Die dakische Aera hat Juli oder August 246 begonnen, also in der Zeit als Kaiser Philipp wegen des karpischen Krieges in Dazien weilte, vgl. Pick: Die antiken Münzen von Dakien und Moesien I. Bd. S. 4: Gegen Eckhel II S. 9 flg., der den 1. Januar 247 als Anfang annahm.

40. Schiller, GRK. I. Bd. 2, S. 802.

Kaiser Philipp der Jüngere, den in Dazien vorrückenden Gepiden Halt gebieten.

Als Ergebnis der bisherigen Betrachtungen dürfen wir aus der flüchtigen Notiz wohl das Moment festhalten, daß zwischen den Gepiden und Römern im letzten Jahre der Regierung Philipps (249) Kämpfe stattgefunden haben. Dies ist der historische Kern der betreffenden Notiz. Daß keine andere Quelle von einem gepidisch-römischen Kampf unter Kaiser Philipp etwas berichtet, kann nicht auffallen, da die Quellen für die Regierung Philipps so gut wie ganz fehlen und selbst die Historia Augusta für die Regierungen von Gordian III. (238—244) bis auf Valerian (253—260) ist verloren. Nur die dürftigen Mitteilungen der Byzantiner sind vorhanden.

Die Nachricht der Osterchronik steht aber nicht ganz vereinzelt und läßt sich auch durch andere Hilfsmittel bestätigen.

Auf Grund der Inschriften und zumal der Münzen steht es nämlich fest, daß im Jahre 249/250 Kämpfe zwischen Dakern und Römern stattgefunden haben[41]. Von den echten Dakern kann aber um diese Zeit keine Rede sein. Dieselben, d. h. die ausgewanderten freien Daker hatten, nachdem unter Kaiser Commodus 12000 von ihnen im Jahre 183[42] an verschiedenen Orten der Provinz Dazien angesiedelt waren,

---

41. Besonders der Beiname *Dacicus maximus*, den Decius sich im Jahre 250 beilegte: CIL. II., 4949; 4957 = Dessau 517 (dies aus dem J. 251; dann *restitutor Daciarum* (Decius): CIL. III. 1176 = Dessau 514 aus dem Jahre 250. Es gibt außerdem zahlreiche Münzen von ihm mit dem Revers *Dacia, Dacia felix*, vgl. Eckhel VII, 343. Cohen VII 2, 187, 12-189, 36. Vgl. im allgemeinen Steins Aufsatz *Dacicus* in Pauly Wissowa IV, 2 S. 1976.

42. Cassius Dio LXXII, 3: *καὶ Δακῶν τῶν προσόρων μυρίους καὶ δισχιλίους — ἐν τῇ Δακίᾳ τῇ ἡμετέρᾳ.* Vgl. auch Mommsen, Römische Gesch. V, 208.

damals ihre Rolle schon ausgespielt. In der unglücklichen Erhebung von 236, die sie gemeinsam mit den Jazygen machten[43], hat man ihre letzte Zuckung zu sehen. Die auf Münzen und Inschriften besonders hervorgehobene Wichtigkeit des Ereignisses von 250, die sich in Ausdrücken wie Dacicus maximus, Restitutor Daciarum, Dacia felix usw. wiederspiegelt, weist vielmehr auf Besiegung eines neuen und gefährlichen Feindes des Reiches hin. So muß der Name Daker hier ein übertragener sein, und daß darunter die Gepiden gemeint sind, kann keinem Zweifel unterliegen. In der Tat drangen die Gepiden aus demselben norddakischen Gebiet in Dazien ein, von wo auch die freien Daker früher dorthin einfielen. Deswegen wurden die Gepiden zuerst mit dem Namen der Daker belegt. Aus demselben Grunde wurde auf die Goten gleich bei ihrem ersten Auftreten unter Caracalla schon der alte Namen der Geten übertragen, deren Sitze sie einnahmen. Uebrigens werden die Gepiden auch später Daker genannt[44].

Die Identifizierung der Daker von 250 mit den Karpen,

---

43. Vgl. Schiller, GRK. I, 2 S. 786.

44. So bei Sidonius Apoll., Carm. V 475. (MG. auct. ant. VIII, S. 199. Dann bei Martin v. Bracara (MG. Auct. ant. VI, 2. Teil S. 195); auch Strakosch-Grassmann, Gesch. d. Deutschen in Oesterreich S. 220-221, versteht unter den Dakern Martins die Gepiden. Endlich bei Ekkehard, Chron. (Script. r. Merov. VIII, S. 124): *Ex hac igitur Scanzia insula diversae nationes eggresae sunt: Dani, Daci Heruli, Rugi, Turcilingi, Wandali, Winili, qui et Langobardi, et hi qui postea Burgundiones dicti sunt et aliae multae barbarae nationes.* Man vergleiche dazu die Aufführung der Gepiden (wie bei Ekkehard die der Daker) gleich nach den Dänen bei Geographus v. Ravenna I, 12: *Nam Gothos et Danos imosimo simul cum Gepidas ex ea* (scl. *Scanza*) *antiquitus exisse legimus.* — Umgekehrt steht bei Malala, wie wir oben sahen, der Gepidenname für den der Daker.

welche von einigen Forschern[45] befürwortet wird, ist ganz verfehlt. Die in Dazien eingedrungenen Karpen waren erst drei Jahre zuvor (247) von Kaiser Philipp empfindlich geschlagen und in ihre Sitze zurückgeworfen worden[46]. Im Zusammenhang damit wäre eine so baldige Wiedererhebung derselben allerdings möglich, aber an sich kaum wahrscheinlich. Was aber der Identifizierung der Daker mit den Karpen für das Jahr 250 ganz im Wege steht, ist wohl die Tatsache, daß der Name Carpi sowie der davon abgeleitete Triumphaltitel Carpicus in jenem Zeitalter, vor und nach 250, übliche und literarisch beliebte Namen waren. Die tüchtigsten Kaiser seit den beiden Philipp bis einschließlich Konstantin legten sich die Siegerbezeichnung Carpicus bei[47]. Es lag demnach kein Grund vor, daß der karpische Volksname nur einmal, im Jahre 250, durch jenen der Daker substituiert wurde. Es steht nun fest, daß durch den Namen Daker (Dacicus) auf den Münzen des Jahres 250 weder die eigentlichen Daker noch die Karpen, sondern die Gepiden gemeint sein müssen. Das Auftauchen der Gepiden auf dem Schauplatze im Jahre 249 steht sonst im Einklang auch mit der unabhängigen Angabe des Jordanes G. XVI 89, 91, daß Fastida ein Zeitgenosse des Gotenkönigs Ostrogota beziehungsweise des Kaisers Philipp war.

---

45. Z. B. Jung, Roemer und Romanen in den Donauländern S. 176 Anm. 6, und ebenso andere ältere und neuere Forscher. Schiller GRK. I, 2 S. 805 hält hingegen die auf Münzen und Inschriften vom Jahre 250 genannten Daker für Goten: „Hier (bei Nicopolis) trat ihm (d. h. dem Gotenführer Kniwa) Decius entgegen, der schon vorher denselben kennen gelernt u. Dazien von ihm befreit hatte (250)".

46. Vgl. Schiller, GRK. I, 2 S. 801 und ebenda Anm. 3. — Rappaport, Got. S. 32-33.

47. Vgl. Steins Aufsatz *Carpi* in Pauly-Wissowa III, 2 S. 1608 und den Aufsatz *Carpicus* von demselben ebenda S. 1610.

Auf Grund dieser Erörterungen vermögen wir jetzt den Zeitpunkt des gepidischen Abzuges aus der Gegend der Weichselmündung annähernd festzustellen: Da das Endziel ihrer Auswanderung das römische Reich war, so sind wir berechtigt anzunehmen, daß sie während des Marsches nach Süden bis Dazien nirgends länger Halt machten, als zur Ruhe und Vorbereitung für den weiteren Zug nötig war. Die unvermeidlichen Zusammenstöße mit den Völkern, durch deren Länder die Gepiden durchziehen mußten, erfolgten ganz unvorbereitet für die ersteren und verliefen also viel schneller, als man sonst denken möchte. Wir dürfen nun für den gepidischen Zug nach Dazien die kürzeste Dauer annehmen, die wohl angesichts der damaligen Verhältnisse die Frist eines Jahres zu sein scheint. Auch die Wandalen wären, nach dem Zeugnisse des Dexippus, vom Ostseegestade bis Dazien — also fast dieselbe Strecke wie diejenige des Gepidenzuges — in etwa einem Jahre gelangt[48]. Ein modernes Heer hätte freilich dazu kaum zwei Monate bedurft.

Der Abzug der Gepiden aus der Gegend um die Weichselmündung ist mithin ins Jahr 248 anzusetzen. Hiernach darf der Abzug der Burgunder aus dem Lande an der Warte und Netze nicht mehr als eine Wirkung ihres Zusammenstoßes mit den Gepiden angesehen werden. Die Gepiden blieben nicht in dem Burgunderlande, sondern haben sich dadurch nur den Weg nach Dazien gebahnt. Der Abzug der Burgunder aus ihrem Stammlande fällt erst in die Zeit um 260, denn sie tauchen bald darauf in dem Tal des oberen und mittleren Main auf, im Gebiet der Alamannen, welche unter Gallienus die römische Grenze überschritten

---

48. Jordanes, G. XXII 113 (aaO. S. 87): *Deuxippo storico refèrente, qui eos (= Vandalos) ab oceano ad nostrum limitem vix in anni spatio pervenisse testatur prae nimia terrarum immensitate.*

und sich im Dekumatlande niederließen, J. 261[49]. Schmidt (GDS. I 3 S. 306) nimmt als Datum des Gepidenabzuges aus dem Stammlande das Jahr 260 an, in dem auch der Zusammenstoß mit den Burgundern nach ihm stattgefunden haben soll. Die Unrichtigkeit dieser Datierung liegt auf der Hand. Schmidt widerlegt zwar mit Recht die Annahme Jahns, daß die burgundische Wanderung durch den Gepidensieg veranlaßt worden sei, aber er sieht sich genötigt — wohl weil er das Jahr 260 als Datum des Gepidenabzuges aus dem Stammlande annimmt —, die von den Gepiden besiegten Burgunder mit dem Urugundenvolk am Azowschen Meere zu identifizieren, was, wie oben erwähnt, ein Grundirrtum ist.

Ueber den ersten Zusammenstoß der Gepiden mit den Römern an den Nordgrenzen Daziens fehlt es an Einzelheiten völlig; aber das schließliche Resultat war eine Zurückweisung derselben zu Anfang der Regierung des Decius und die Behauptung Daziens durch die Römer. Die Gepiden ließen sich dann in Maramureş, dicht an der römischen Grenze, zwischen den Wandalensitzen im Westen und den Karpaten im Nordosten, nieder, wohl in den von den Lakringen (Taifalen) kurz zuvor aufgegebenen Gebieten[50].

Vielleicht waren damals die römischen Kastelle im Norden des Landes geräumt und den Gepiden überlassen; wenigstens scheint dafür der Umstand zu sprechen, daß die zahlreichen Fundmünzen dort mit Philipp endigen[51].

Ueber die ersten Jahre von dem Aufenthalte der Gepiden in Maramureş, weiß die geschichtliche Ueberlieferung nichts zu berichten. Die Gepiden haben damals sicherlich

---

49. Vgl. Lachenmeyer in Württ. Vierteljahrshefte XV (1906) S. 261 flg.

50. Ueber die Lakringen-Taifalen und deren Sitze vgl. weiter unten, Kap. VII.

51. Vgl. die Verteilung nach Münzherren der bei Alsó-Ilosva gefundenen 115 Münzen bei Gooß, Chronik S. 81

eine Landverteilung an verschiedene Gaue durchgeführt. Ihr neues Land war, wie sie selbst später klagten, gebirgig und von Urwäldern bedeckt[52].

Einen neuen Angriff gegen Dazien scheinen die Gepiden im Jahre 257 unternommen zu haben, der wieder erfolglos endete; und wohl im Zusammenhang damit hat Gallienus sich in demselben Jahre den Beinamen Dacicus maximus beigelegt[53].

Zu Anfang der Alleinregierung des Gallienus, J. 260, fiel Siebenbürgen in die Hände der Goten und infolgedessen wurde den Gepiden die Verbindung mit dem römischen Gebiet abgeschnitten. Daß jedes Barbarenvolk gern an der Grenze des römischen Reiches wohnte, ist selbstverständlich: nur dies mit seinen reichen Provinzen bot den Barbaren Aussicht auf vielversprechende Beutezüge[54]. Die Einschiebung der Goten zwischen den Gepiden und dem römischen Gebiet mußte nun unausbleiblich zu Streitigkeiten zwischen den beiden Stämmen führen.

Der Gepidenkönig Fastida schickte bald nach der Einnistung der Goten in Siebenbürgen Gesandte an den Gotenkönig Ostrogota, der aufgefordert wurde, ihm entweder Land abzutreten, weil das seinige, von rauhen Gebirgen und dichten Wäldern umschlossen, dem Volke nicht genüge, oder sich auf Krieg gefaßt zu machen[55]. Von welchem

52. Vgl. weiter unten im Text und die Stelle bei Jordanes unter Anmerkung 55.

53. CIL. II 2200 aus dem Jahre 257; VIII 1430. Vgl. Münzen mit dem Revers Dacia bei Cohen V 361, 147.

54. Vgl. die auf die Gepiden sich beziehenden Worte *tacti invidia* bei Jordanes, G. XVIII 96. Mit Neid sahen die an der Ostsee zurückgebliebenen Gepiden, wie ihre stammverwandten Goten sich durch Raubzüge in das römische Reich bereicherten.

55. Jordanes, G. XVII 98 (aaO. S. 83): *is (Fastida) ergo missis legatis ad Ostrogotham —, inclusum se montium quaeritans asperitate*

Landgebiet die Rede ist, wird nicht angedeutet, aber die damalige geographische Lage beider Völker und der Schauplatz des darauf folgenden Kampfes, weisen deutlich auf Siebenbürgen hin.

Ostrogota soll den Gesandten würdevoll erwidert haben, er bedaure es, wenn es aus diesem Anlasse zu einem Kriege kommen sollte, und dies um so mehr, als beide Völker nahe verwandt seien, Land aber trete er unter keinen Umständen ab.

Nach der ablehnenden Antwort brach Fastida mit seinen Gepiden aus Maramureş auf und rückte südlich aufs gotische Gebiet bis an den Fluß Ahua[56] vor, wo es beim Orte Galtis[57] zur Schlacht kam. Der blutige Kampf, in dem beide Teile mit gleichem Mute fochten, wütete einen ganzen Tag hindurch und endete mit dem vollkommenen Sieg der Goten. Die tapfersten Gepiden deckten schon das Feld, als die Nacht die Kämpfenden trennte. Der gedemütigte Fastida zog sich hierauf mit den Ueberlebenden seines Heeres in sein Land zurück, ohne daß von seiten der Goten eine Verfolgung versucht wäre[58].

---

silvarumque densitate constrictum, unum poscens e duobus, ut aut bellum sibi aut locorum suorum spatia praepararet.

56. Ueber die richtige Form und über die Identifizierung dieses Flusses mit dem Olt in Siebenbürgen, vgl. weiter unten Kap. VII, Ende.

57. Ueber *Galtis* heute *Galt* an dem Olt in Siebenbürgen vgl. weiter unten Kap. VII, Ende. Verfehlt ist die Annahme Schaffariks, Slavische Altertümer I. S. 431, Anm. 5, der in Galtis das heutige Galic sieht.

58. Jordanes, G. XVII, 99 (Forts. der unter Anm. 55 angef. Stelle): *Tunc Ostrogotha rex Gothorum ut erat solidi animi, respondit legatis bellum se quidem talem horrere durumque fore et omnino scelestum armis confligere cum propinquis, loca vero non cedere. Quid multa? Gepidas in bella inruunt, contra quos, ne minor judicaretur, movit et Ostrogotha procinctum, conveniuntque ad oppidum Galtis, juxta quod*

Als Datum dieses Vorganges ist etwa das Jahr 262 anzusetzen, was sich durch die folgenden Erwägungen bestätigen läßt.

Da dieser Krieg um den Besitz Siebenbürgens ausbrach, so muß er in einer Zeit stattgefunden haben, als dieses Land sich schon in den Händen der Goten befand, also nicht vor 260. Die Angabe des Jordanes-Cassiodor G. XXIII, Ostrogota sei schon 249 gestorben, und daß auf ihn als König der Goten Kniwa folgte, spricht keineswegs dagegen, da dieselbe auf falscher Kombination beruht. In der Quelle oder in den Quellen, die ihm zur Verfügung standen, wird nämlich Cassiodor gelesen haben, daß die Goten in den Kämpfen mit Decius von dem „rex Cniva“ geführt wurden, und dabei bemerkt, daß der in den Quellen für die letzten Jahre der Regierung Philipps erwähnte Ostrogota nicht genannt wurde. Dementsprechend ließ er, um eine fortlaufende Königsreihe herzustellen, Kniwa auf Ostrogota folgen, ohne freilich zu bemerken, daß Kniwa im Gegensatz zu diesem kein Amaler war — vgl. die Stammtafel der Amaler bei Jordanes. In der Tat war Kniwa so wenig der Nachfolger Ostrogotas, wie ein Gotenkönig überhaupt. Er war ein Gaukönig, ein regulus oder ein Herzog gleich anderen Gotenführern in den mösischen Feldzügen, wie Argaithus, Gunthericus, Cannaba oder Cannabaudes; sein Erscheinen als Heerführer im Jahre 250 beweist demnach nicht, daß damals Ostrogota tot war.

---

currit fluvius Auha, ibique magna partium virtute certatum est, quippe quos in se et armorum et pugnandi similitudo commoverat; sed causa melior vivacitasque ingenii jubit Gothos. Inclinata denique parte Gepidarum proelium nox diremit. Tunc relicta suorum strage Fastida rex Gepidarum properavit ad patriam, tam pudendis obprobriis humiliatus, quam fuerat elationis erectus. Redeunt victores Gothi Gepidarum discessione contenti, suaque in patria feliciter in pace versantur.

Andererseits fällt dieser gotisch-gepidische Krieg in die Epoche, als die Wisigoten und Ostrogoten politisch noch vereint waren, d. h. vor 269[59]. Diese Spaltung kam aber schon zur Zeit der Regierung Ostrogotas zustande[60], welcher während dieses Krieges noch über das gesamte Gotenvolk herrschte. Es ergibt sich daraus, daß dieser Krieg bald nach 260 ausbrach, was an sich auch deshalb höchstwahrscheinlich ist, weil zwischen den Gepiden und Goten unmittelbar nach der Besetzung Siebenbürgens durch die letzteren Reibereien zu erwarten waren. Er muß andererseits vor 263 stattgefunden haben, da in diesem Jahre die Goten einen großen Zug nach Klein-Asien unternahmen[61]. In den dazwischen liegenden Jahren, 261 und 262, hört man nichts von auswärtigen Unternehmungen der Goten[62]. Die Verwicklung mit den Gepiden soll damals die Goten von solchen Unternehmungen abgehalten haben.

Schmidt (GDS. I 1 S. 78; I 3 S. 307) verlegt diesen Krieg in eine viel spätere Zeit, um 290, aber seine Begründung schwebt völlig in der Luft. Die Identifizierung dieses Krieges mit jenem von 290 (vgl. darüber weiter unten)

---

59. Jordanes, G. XVII 99 (aaO. S. 83): *cujus (scl. Ostrogothae regis) adhuc imperio tam Ostrogothae quam Vesegothae, id est utrique ejusdem gentis populi subjacebant.* Die Trennung beider Stämme kommt in den Quellen zuerst unter der Regierung des Kaisers Claudius II. (269) zutage, vgl. die bezügliche Stelle bei Trebellius Pollio weiter unten.

60. Ablabius bei Jordanes, G. XIV 82 (ebenda S. 78): *Ablabius enim storicus refert, quia ibi super limbum Ponti, ubi eos diximus in Scythia commanere, ibi pars eorum, qui orientali plaga tenebat, eisque praeerat Ostrogotha.*

61. Vgl. Rappaport, Got. S. 62.

62. Die Skythen des Zossimus I, 37, die im Jahre 261 Illyrien verheerten, sind für Quaden (u. Markomanen) zu halten. So Schmidt, GDS. I, 1 S. 68, Anm. 3 gegen Rappaport, S. 61 der sie für Goten hält.

ist irrig. Wenn wir die Anhaltspunkte, die uns das Geschichtswerk des Jordanes bezw. Cassiodors liefert, außer Acht lassen oder verwerfen, so verlieren wir die einzige Grundlage, die sich nicht durch eigene Kombinationen ersetzen läßt. Allerdings ist Jordanes-Cassiodor keine schwerwiegende zeitgenössische Quelle, aber eine bessere steht uns hier nicht zur Verfügung. Noch irriger ist die Annahme anderer Forscher[63], welche diesen Krieg viel früher, im Jahre 248, ansetzen. Damals gehörte Siebenbürgen noch immer den Römern und als solches konnten die Gepiden es nicht von den Goten verlangen und deswegen mit diesen Krieg führen.

Was die Oertlichkeit der Schlacht anbetrifft, so ist zu bemerken, daß während der römischen Herrschaft in Siebenbürgen zwischen Galt und dem an römischen Ruinen und Fundstücken reichen Heviz eine Brücke über den Olt vorhanden war. Noch heute ist in den Weinbergen auf dem rechten Oltufer bei Galt dicht am Fluß, der Grund eines hundert Schritt langen und sechzig Schritt breiten Festungswerkes zu sehen, das man für den Brückenkopf einer römischen Oltbrücke hält[64]. Die Tatsache, daß der gotisch-gepidische Zusammenstoß gerade an diesem Orte stattgefunden hat, weist darauf hin, daß damals, J. 262, die Brücke noch bestand. Das Heer Ostrogotas kam von der Moldau her — in Siebenbürgen befanden sich damals an verschiedenen Plätzen freilich nur schwache Gotenbesatzungen; das Hauptheer stand, wie auch später nach der Trennung des Volkes in Ostro- und Wisigoten, noch immer östlich der Karpaten —, wohl auf der römischen Verbindungsstraße zwischen dem Oituzer Paß und dem Tîrnavatal über Bresk, Kezdi-Vasarhely, Szotyor, Kilyen, Geisterwald, Heviz, Galt[65],

---

63. Z. B. Rappaport, Got. S. 36.

64. Vgl. Gooß, Chronik S. 75.

65. Jene Straße ging dann weiter über Stein bis Schäßburg (Sighişoara), vgl. Gooß, Chronik S. 130.

während die Gepiden von ihren Sitzen in Maramureş bis Galt einen südöstlichen Weg eingeschlagen hatten.

Von dem König Fastida verlautet weiter nichts. Es scheint, daß er nicht lange darauf starb, dehn zwischen Gepiden und Goten treten wieder gute Beziehungen zutage. Die Gepiden nahmen nebst anderen benachbarten Stämmen den Vorschlag der Goten an, einen großen Angriffskrieg gegen das römische Reich mit zu unternehmen. Es bildete sich nämlich im Jahre 268 eine gewaltige Koalition, welche neben den Ostrogoten, von denen die Initiative ausging, die Wisigoten, Gepiden, Heruler, Bastarnen und im Westen Alamannen umfaßte[66]. Während Kaiser Claudius II. in Italien beschäftigt war, brachen die Barbaren beutegierig in das römische Gebiet ein und begannen es zu verheeren. Eine Reihe von Angriffen sollte die Römer überall beschäftigen und ihre Aufmerksamkeit von dem in erster Linie bedrohten Punkte — Moesien — ablenken. Nachdem aber die Sache der Alamannen günstig für die Römer erledigt war, kam es bei Naissus zur entscheidenden Schlacht. Die Römer, an Kenntnis der Taktik und Kriegskunst ihren Gegnern weit überlegen, wußten diese durch geschickte Manöver zu täuschen und errangen einen vollständigen Sieg. Die Zahl der gefallenen Germanen war eine sehr bedeutende: das Heer war fast völlig vernichtet, Frühjahr 269[67].

Die Absicht der Barbaren, sich in Moesien niederzulassen, geht aus dem Umstande hervor, daß sie über die

---

66. Trebellius Pollio, v. Claudii 6,2 (Script Hist. Aug. ed. Peter vol. II. S. 137): *denique Scytharum diversi populi, Peuci, Grutungi Austrogoti, Tervingi Visi, Gipedes, Celtae etiam et Eruli praedae cupiditate in Romanum solum inruperunt atque illic pleraque vastarunt.*

67. Ueber den ganzen Krieg vgl. Schiller, GRK. I, S. 846-849. — Die überlieferten Heereszahlen sind riesig übertriebcn; vgl. darüber im allgemeinen Delbrück, Gesch. der Kriegskunst II, S. 294 flg., u. Schmidt, GDS. I, 1 S. 46 flg.

Donau Weib und Kind, Knechte, ihre Herden und eine große Wagenburg mit sich geführt hatten[68]. Kaiser Claudius II., der sich selbst auf dem Kriegsschauplatz befand und das Oberkommando hatte, sagt in einem Briefe: „So viele Weiber haben wir gefangen genommen, daß jedem einzelnen Krieger je zwei oder drei von solchen zugefallen sind[69]“.

Die Teilnahme an dem großen Kriege der Ostgermanen gegen die Römer im Jahre 269 ist der erste fest und genau datierte und faßbare Ereignis der gepidischen Geschichte.

Der gescheiterte Versuch, neue und bessere Wohnsitze auf römischem Boden zu erkämpfen, sowie der Mangel an Aussicht eines Gebietzuwachses — auf Kosten der Goten ihr Land zu erweitern, wagten die Gepiden vorläufig nicht mehr — führte bei den Gepiden zehn Jahre später eine Spaltung herbei, indem ein Volksteil sich von der Masse ablöste. Gemeinsam mit ebenfalls abgelösten Teilen der Bastarnen, Ostrogoten (Greutungen) und Wandalen hat derselbe Unterhandlungen mit Kaiser Probus (276—282) wegen Uebersiedelung in römisches Gebiet angeknüpft. Die Unter-

---

68. Trebellius Pollio, *v. Claudii* 6 (aaO. S. 137): *adde servos, adde familias* (d. h. zu der angegebenen Zahl von Bewaffneten), *adde carraginem* ... Die Ansicht, daß das Ziel der Barbaren, sich in Moesien niederzulassen war, wird von Schiller, GRK. I, 2 S. 846 und Rappaport S. 79 vertreten. Derselben Meinung ist Dahn, Urgesch. der germ. u. roman. Völker II. Bd. S. 217 u. 221. Anders Schmidt, GDS. I, 1 S. 71 flg., der als Beweggründe dieses Zuges nur Vergeltung für die erlittenen Niederlagen und dann Raub- und Mordlust angibt. Was Schmidt für seine und gegen die gedachte Ansicht vorbringt, entbehrt allerdings völlig einer überzeugenden Kraft.

69. Trebellius Pollio, *v. Claudii* 8 (ebenda S. 39): *Tantum mulierum cepimus, ut binas et ternas mulieres victor sibi miles possit adjungere.* Ueber die Echtheit der in der Darstellung des Trebellius eingeflochtenen Briefe vgl. Klebs, Histor. Zeitschr. LXI, S. 244; Rappaport, S. 80, Nr. 1.

handlungen führten zum Ziele und die Barbaren sind, wohl unter der Bedingung, Truppen zu stellen, als Kolonen in Thrazien angesiedelt worden. Allein das elende Leben unter Aufsicht römischer Beamten behagte ihnen nicht lange, und während die Bastarnen den abgeschlossenen Vertrag hielten und ruhige Untertanen wurden, empörten sich die anderen Germanen gegen die römische Herrschaft und zogen bald auf abenteuerliche Fahrt. Während Probus sich mit anderen Bewerbern um das Kaisertum herumschlagen mußte, haben die Aufständischen die ganze Balkanhalbinsel weit und breit plündernd durchstreift. Probus eilte gegen sie und brachte ihnen zwar Niederlagen bei, aber Teile der Barbaren haben sich doch in ihre Heimat nördlich der Donau durchschlagen können[70], ca. 280[71].

Wie groß die Landnot bei den Gepiden in Norddazien war, zeigt inzwischen ihr neuer Versuch, sich um 290 des

70. Vopiscus, v. Probi c. 16: *Tetendit deinde iter per Thracias atque omnes Geticos populos fama rerum* (scl. Probi Kriegstaten) *territos et antiqui nominis potentia pressos aut in deditionem aut amicitiam recepit;* 18,2: *Facta igitur pace cum Persis ad Thracias redit et centum milia Basternarum in solo Romano constituit, qui omnes fidem servarunt. Sed cum et ex aliis gentibus plerosque pariter transtulisset, id est ex Gipedis, Grauthungis et Vandulis, illi omnes fidem fregerunt et occupato bellis tyranicis Probo per totum paene orbem pedibus et navigando vagati sunt, nec parum molestiae Romanae gloriae intulerunt. Quos qnidem ille diversis vicibus, variisque victoriis oppressit, paucis domum cum gloria redeuntibus, quod Probi evasisset manus.* Vgl. Schiller, GRK. I, S. 879. Nach Schmidt, GW. S. 12. Anm. 2 würde an der angeführten Stelle statt Vandulis Francis zu setzen. Näheres über diese beiden Stellen und über den geographischen Begriff des darin gebrauchten Landnamens Thracias (Plural) bei Wietersheim-Dahn, GVW. I. Bd. S. 563.

71. D. h. nach der Rückkehr des Probus aus Asien, wo er 279 gewesen war, vgl. Schiller, GRK. I, 2 S. 878-879.

schönen siebenbürgischen Hochlandes zu bemächtigen. Was sie früher allein, zur Zeit des Königs Fastida, nicht konnten, versuchten sie jetzt im Bündnis mit den Wandalen, die ebenfalls eine Gebietserweiterung auf Kosten der Goten erstrebten. Aber in dem darauffolgenden Kampf behielten die Wisigoten, auf deren Seite auch ein taifalisches Kontingent mitkämpfte, wieder die Oberhand, und die verbündeten Wandalen und Gepiden wurden aus dem umstrittenen Gebiet zurückgeworfen.

Dieser Vorgang wird nur in einer Herbst 290 zum Geburtstag des Kaisers Maximian — der merkwürdigerweise zugleich auch der des Diokletian war — gehaltenen panegyrischen Rede ganz flüchtig und im allgemeinen erwähnt. Der Redner erblickt die „felicitas" der Kaiser unter anderem namentlich darin, daß die feindlichen Völker des Reiches überall sich gegenseitig zerfleischen. Voll Freude hebt der Panegyriker hervor, daß im fernen Osten die Goten vernichtend die Wurugunden schlagen und andererseits für die Besiegten die Alanen sich waffnen; daß nördlich der Donau auf dem altdakischen Boden die Terwingen (Wisigoten), durch Mannschaft der Taifalen unterstützt, gegen Wandalen und Gepiden kämpfen, und schließlich nach Westen die Burgunder, die Aecker der Alamannen eingenommen haben, während jedoch die letzteren ihnen eine Niederlage beibringen[72].

---

72. Genethliacus Maximiani § 17. (Panegyrici Lat. ed. Baehrens² S. 287): *Gothi Burgundos penitus excidunt rursumque pro victis armantur Alamanni itemque Tervingi, pars alia Gothorum, adjuncta manu Taifalorum, adversum Vandalos Gipedesque concurrunt — Burgundiones Alamannorum agros occupavere.* Die Rede wurde, wie oben gesagt, im Herbst 290 gehalten, vgl. Seeck, Jahrbücher f. klass. Philologie 137 (1888) S. 716 und sonst Schanz, Römische Litteratur III, 2. Aufl. S. 149. — Die Annahme Dahns bei Wietersheim, GVw. I, S. 270 Anm. 2, daß die Goten, welche die Burgunder besiegen, ein von Osten

Die Kämpfe mit den Goten haben die Gepiden dermaßen geschwächt, daß sie für längere Zeit aus der Geschichte verschwinden. In der Folgezeit schweigen durch ein volles Jahrhundert hindurch die Quellen fast völlig über ihre Geschichte. Nur ein unbekannter Kartograph vor 376 zeichnet sie auf seiner Reichskarte, die Julius Honorius benutzt hat, in ihren norddakischen Sitzen, in der Umgebung der Wandalen und Goten, auf[73].

Unbegründet ist die Annahme einiger Forscher[74], daß die Gepiden in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts zum Reiche des Gotenkönigs Ermanarik gehört hätten. Würde dies auf Wahrheit beruhen, so hätte es die gotische Ueberlieferung bei Jordanes bezw. Cassiodor, zwecks Verherrlichung der Amaler gewiß nicht übersehen. Unter den Völkern, die dem berühmten Gotenkönig gehorchten — es werden darunter Rugier, Heruler, Weneden, Aestier usw., 16 Völker an der Zahl, angeführt —, werden die Gepiden nicht erwähnt. Wenn die Jordanessche Liste (G. XXIII 116) so viele, manche ganz unbedeutende und gar unbekannte

---

die Donau herauf bis an den Main gewanderter Volksteil waren, entbehrt jeder tatsächlichen Grundlage. Nirgends ist sonst in den Quellen von einem in dieser Epoche soweit nach Westen vorgerückten gotischen Volksteil die Rede. Da *Terwingi* bekanntlich nur ein anderer Name der Wisigoten ist, so liegt es auf der Hand, daß unter den *Gothi* nur die damals zwischen Dnjester und Don wohnenden Ostrogoten gemeint sein können. Auch später sind die Ostrogoten einfach *Gothi* ganannt. Daß zu Anfang der Stelle *Alamanni* für *Alani* steht, darüber sind fast alle Forscher einig.

73. Riese, Geogr. lat. minores p. 40: *Gothi gens, (Van)duli gens, Gippedi gens.* Vgl. auch Müllenhoff, DA. III, S. 221.

74. Aschbach, *Gesch. der Heruler u. Gepiden* S. 67. — Dahn, *Urgesch. d. german. u. roman. Völker* I. Bd. S. 568 u. Könige, II, S. 16. — Kropatschek, Gep. S. 19. Das Richtige hat Schmidt, GDS. I, 3 S. 307, erkannt.

Völker enthält, hätte sie um so eher die Gepiden enthalten müssen.

Tatsache ist nur, daß die Gepiden beinahe während des ganzen Jahrhunderts im nördlichen Dazien sich aufhielten, in einem Gebiet, in dem die Bewirtschaftung des Bodens große Mühe erforderte. Da sie inzwischen von dem römischen Gebiet durch die verfeindeten Goten getrennt waren, konnten sie keine Raubzüge machen, und dadurch gewann das Volk einen größeren Hang zur Seßhaftigkeit, was in der Folgezeit besonders zutage tritt.

Nach der Spaltung der Wisigoten vor dem hunnischen Sturm und nach dem Uebergang der christianisierten Partei derselben über die Donau, J. 376, denen ein Jahr später (377) die Taifalen und bald darauf auch die Wandalen folgten[75], vermochten die Gepiden sich unbehelligt über den

75. Während der Abzug der Wisigoten und der Taifalen aus Dazien fest datiert ist, läßt sich die Zeit des Wandalenabzuges nicht genau bestimmen. Stichhaltige Gründe sprechen sowohl gegen das Jahr 335 bzw. 334, wie die älteren Historiker nach Jordanes glaubten, als auch gegen das Jahr 400, wie Schmidt GW. S. 16 annimmt.

Nach Jordanes G. XX sollten die Wandalen um 335 infolge eines unglücklichen Krieges mit den Goten unter Geberik ihre Wohnsitze in Dazien verlassen haben und von Konstantin dem Großen in Pannonien angesiedelt worden sein. Sie sollen dementsprechend, vor ihrem Einzug nach Norikum und Rätien um 400, etwa fünfundsechzig Jahre lang in Pannonien gesessen haben. Gegen diese Auffassung hat Schmidt aaO., wie auch einige ältere Forscher, mit vollem Recht den Einwand geltend gemacht, es sei recht auffällig, daß sonstige Quellen während eines so langen Zeitraumes von dem Aufenthalt der Wandalen in Pannonien nichts wissen. Schmidt schüttet aber das Kind mit dem Bade aus, indem er die Ansicht vertritt, daß die Wandalen gar nicht in Pannonien gewohnt haben, und daß sie aus ihren Sitzen in Dazien um 400 direkt nach Norikum und Rätien gezogen seien. So bestechend die Gründe dafür auch scheinen möchten, so wird man bei

größten Teil des Trajanischen Dazien zu verbreiten. Der Vorgang entging der zeitgenössischen literarischen Ueber-

---

näherer Prüfung der Argumentation Schmidts keine Beweiskraft zuerkennen können. Er sagt zunächst nämlich, daß Jordanes „kein sehr zuverlässiger Berichterstatter über die Wandalen" sei, denn der Haß, den er überall gegen dieses Volk zur Schau trägt, habe „ihn zu falschen Mitteilungen veranlaßt". Es ist aber nicht einzusehen, wie Jordanes durch die Erfindung einer solchen Nachricht, wenn dieselbe wirklich eine Erfindung wäre, den Ruf der Wandalen hätte herabsetzen können, denn der Aufenthalt in Pannonien enthält für dieselben überhaupt nichts Erniedrigendes! Ein anderer Grund, den Schmidt gegen die Angabe Jordanes erhebt, ist der Umstand, daß Pacatus, der Verfasser des Panegyricus auf Theodosius (Panegyrici Lat. ed. Baehrens S. 117, Kap. 32) an der Stelle, wo er die Kriegsvorbereitungen desselben gegen Clemens Maximus, J. 398, bespricht, der Wandalen unter den fremden Hilfstruppen nicht gedenkt. Dies aber will nicht sagen, daß die Wandalen damals nicht in Pannonien saßen, sondern höchstens daß sie keine Föderaten waren.

In der betreffenden Darstellung des Jordanes läßt sich freilich ein chronologischer Irrtum, aber keineswegs die grobe Erfindung eines so bedeutenden historischen Faktums erkennen. Jordanes wußte aus den Quellen, die ihm zu Gebote standen, daß die Wandalen nach dem Verlassen ihrer Sitze in Dazien eine Zeitlang in Pannonien saßen. Aber über den Zeitpunkt, an dem dieselben Dazien verlassen haben, konnte er aus seinen Quellen nichts erfahren, und deshalb hat er versucht, sich durch eigene Kombination zu helfen. Er hat nun das Verlassen Westdaziens durch die Wandalen mit deren Besiegung durch die Goten unter Geberik, J. 335, in Verbindung gebracht. Er nahm also an, daß die Wandalen damals infolge der erlittenen Schlappe von Kaiser Konstantin Aufnahme auf römischen Boden erbaten und erhielten, was offenbar, als eigene Kombination, als irrig anzusehen ist. Das Datum des wandalischen Abzugs aus Dazien ist somit zu früh angesetzt. Die Tatsache aber, daß die Wandalen, bevor sie durch Norikum und Rätien nach Gallien zogen, eine Zeitlang in Pannonien

lieferung, da die ganze Aufmerksamkeit der römischen Welt damals auf die Hunnen und besonders auf die Goten und

saßen, kann wegen der falschen Datierung bei Jordanes nichts in Abrede gestellt werden.

Nicht nur Jordanes sondern auch der Kirchenvater Hieronymus berichtet, daß die Wandalen schon lange vor dem Jahre 400 auf das römische Gebiet übergetreten waren. Er klagt nämlich in einem 396 geschriebenen Brief (Migne, Patr. Lat. XXII, 600), daß „in den Provinzen zwischen Konstantinopel und den Julischen Alpen, in Moesien, Thrazien, Griechenland, Dazien, Dalmatien und ganz Pannonien seit länger als 20 Jahren tagtäglich römisches Blut vergossen wird"; daß „die Goten, Sarmaten, Quaden, Alanen, Hunnen, Wandalen und Markomannen dort alles verheeren und plündern". Wir haben keinen Grund, diese Angabe des zeitgenössischen Hieronymus anzuzweifeln und als rhetorische Uebertreibung zu kennzeichnen. Aus der Tatsache, daß die Wandalen zwischen den Alanen und Hunnen einerseits und den Markomannen andererseits aufgeführt werden, geht hervor, daß sie damals wirklich in Pannonien hausten. Hieronymus zeigt ausdrücklich, daß all diese Völker, im ganzen genommen, seit etwa länger als zwanzig Jahren (er schrieb, wie erwähnt, um 396) sich auf römischem Boden befanden. Damit stimmt die Angabe Ammians zum Jahre 376 über die südöstlich von den Markomannen und Quaden wohnenden Völker völlig überein (vgl. die nächste Anm.). Es geht daraus hervor, daß der Uebertritt der Wandalen auf das Reichsgebiet bald nach 376, etwa im Jahre 377 oder 378, erfolgte. Die Richtigkeit dieses freilich nur annähernden Datums läßt sich auch durch andere zusammenhängende Vorgänge erkennen. So erklärt sich dadurch beispielsweise, warum die Ostrogoten unter Alatheus und Safrak, sowie eine Hunnenschar und Alanen, nach der Schlacht bei Adrianopel, von Gratian, im Jahre 380, gerade in Pannonien als Föderaten angesiedelt wurden: offenbar gegen die Wandalen, die dort kurz zuvor eingebrochen waren. Die Wandalen waren also in Pannonien keine Föderaten des Reiches; sie stellten demnach keine Hilfstruppen, und deshalb sind sie als solche von Pacatus nicht erwähnt (vgl. oben).

die Ereignisse auf dem Balkan konzentriert war. Ammian berichtet jedoch, zum Jahre 376, ausdrücklich, daß alle zwischen dem Schwarzen Meere und dem nordwestlichen Ungarn wohnenden Völker, also auch die Gepiden, in Bewegung begriffen waren[76].

Infolge des gotischen Exodus blieben diejenigen Hauptburgen Daziens, die nach der Preisgabe dieser Provinz an die Barbaren durch Kaiser Aurelian hauptsächlich von Goten bezw. Taifalen bewohnt waren, wie Sarmisagethusa, Romula, Sucidava und Drobeta — die letzteren drei in Oltenien, die erstere in Siebenbürgen — völlig menschenleer und sanken bald in Trümmer. Die Zeit des Unterganges dieser alten Ortschaften in Dazien läßt sich in diesem Sinne mangels literarischer Nachrichten nur mit Hilfe der Münzfunde genauer feststellen. So reichen die bei Sarmisagethusa gefundenen römischen Münzen inklusive bis auf Valens, woraus man schloß, daß es bis gegen Ende des 4. Jahrhunderts bewohnt war[77]. Dasselbe läßt sich von Drobeta

---

So erklärt sich dann, warum Marcellinus Comes (Chronica Minora II, 76) berichtet, daß Pannonien schon seit 377 (378) für das Reich als verloren galt. Unter den von Marcellin hier genannten Hunni sind Barbaren im allgemeinen zu verstehen, denn das Hauptlager der Hunnen stand, mindestens zwei Jahrzehnte lang nach 378, noch immer östlich der Karpaten und keineswegs in Pannonien (vgl. Marquart, Osteurop. u. ostasiatische Streifzüge S. 370, Anm.). Unter den Barbaren, in deren Hände damals ein Teil Panoniens fiel, haben wir demnach die Wandalen zu verstehen.

Wir haben nun, nach den obigen Tatsachen und Erwägungen, das Jahr 377 oder gar 378, als Datum des Wandalenabzuges aus Dazien zu betrachten.

76. Ammian XXXI, 4, 2 (ed. Gardthausen II S. 239): *per omne, quicquid ad Pontum a Marcomannum praetenditur et Quadis, multitudinem barbaram abditarum nationum vi subita sedibus pulsam circa flumen Histrum vagari cum caritatibus suis disseminantes.*

77. Vgl. Jung, Gesch. der Pässe Siebenbürgens in Mitteil. der Inst. für österr. Gesch. IV, Ergänzungsband 1893, S. 13, Anm. 6.

sagen, wo Münzen von Konstantin und Licinius vorab bis auf Valens und Gratian gefunden wurden[78]. Bei Celei, wo Sucidava lag, fand man viele Bronzen- und Silbermünzen von Septimius Severus bis auf Alexander Severus, und dann von Konstantin bis auf Gratian. Die letzteren sind hier in reichlichem Maße gefunden worden. Nur bei einer Ausgrabung kamen von Silbermünzen aus dieser Periode nicht weniger als 6000 Stück zutage[79]. Dasselbe hat man auch hinsichtlich Romula festgestellt[80].

In die frei gewordenen Gebiete rückten nun die Gepiden ein.

Insbesondere, daß an Stelle der Wandalen die Gepiden getreten sind, erfahren wir deutlich aus Jordanes, der berichtet, daß die Wandalen dort hausten, wo „jetzt" die Gepiden wohnen, namentlich an dem Mureş (ung. Maros) und den drei zusammenfließenden Krişflüssen[81].

---

78. Vgl. Pârvan, Contribuţii epigr. S. 191.

79. Vgl. Vgl. Boliac, Magazin istoric II, 90.

80. Vgl. Tocilescu, Monumente epigr. şi sculpturale. S. 244.

81. Jordanes, G. XXII, 113 (aaO. S. 87): *quo tempore erant in eo loco manentes* (scl. *Vandali), ubi nunc Gepidae sedent, juxta flumina Marisia, Miliaque et Gilpil et Grisia, qui amnes supradictos excedit.* — Die Flüsse sind hier in der Richtung nach Norden zu aufgezählt, wie *Marisia*, d. h. der heutige *Mureş* und *Grisia*, d. h. der heutige *Kriş* deutlich zeigen. Die dazwischen fließenden *Milia* und *Gilpil* — über die Namensformen dieser beiden vgl. weiter unten Kap. VII — lassen sich nnn, wie man an der Hand der Karte leicht ersehen wird, mit den südlichen Armen des Kriş und namentlich *Milia* mit *Krişul alb* (dem weißen Körös) und Gilpil mit *Krişul negru* (dem schwarzen Körös) identifizieren. *Grisia* hieß mithin damals nur *Krişul repede* (der schnelle Körös), den man wohl für den Hauptarm hielt. Dies haben schon Gooß, Studien zur Geogr. u. Gesch. Daziens S. 22-23, und Haşdeu, Ist. critica S. 255 erkannt. Die Identifizierung des *Gilpil* mit dem *Jiu* in Oltenien, wie hie und da in historischen Darstellungen noch immer behauptet wird,

Die ansehnliche Stellung ferner, welche die Gepiden im Reiche der Hunnen einnahmen — sie übertrafen damals

---

ist völlig verfehlt. Die weitere Angabe des Jordanes, daß *Grisia* die vorhergenannten Flüsse alle an Größe übertrifft, entspricht aber keineswegs der Wirklichkeit. Um den Widerspruch zu beseitigen, hat man entweder eine abweichende, nur für diese Stelle anwendbare Uebersetzung des Verbums *excedere* „nördlicher fließen“ anstatt „übertreffen, überragen!“ — so Gooß aaO. — oder eine andere Lesart: *qui amnes supradictos excipit* — so Mannert, hist. Vand. S. 20 — vorgeschlagen. Beide Erklärungen sind offenbar verfehlt. Auch die Ansicht v. Grienbergers ZfdA. 55 S. 46, Grisia soll von Jordanes als der längste Fluß nur in bezug auf Milia und Gilpil bezeichnet worden sein, leuchtet nicht ein. Es spricht dagegen der Sinn des Textes, dessen Uebersetzung wohl folgendermaßen lautet: *„wo jetzt die Gepiden wohnen, an den Flüssen Marisia, Milia, Gilpil und Grisia, der die vorhergenannten Flüsse alle an Grösse übertrifft“* (so übersetzt z. B. auch Martens, *Jordanis Gotengesch.* Leipzig 1913, S. 39). Andererseits kann Unkenntnis des in Frage stehenden Gewährsmannes nicht vorliegen, denn er hat diese nebensächliche Bemerkung wohl darum gemacht, weil er über die Größe jener Flüsse ebensogut wie über deren Lage unterrichtet sein mußte. Das Rätsel läßt sich m. E. nur durch die Annahme lösen, daß der Flußname, worauf sich der Nebensatz bezieht, ausgefallen ist. Ein Blick auf die Karte genügt nämlich, uns zu überzeugen, daß an unserer Stelle neben den genannten Flüssen ursprünglich auch *Tisia* gestanden hat. Der Gewährsmann, der relativ kleine Flüsse wie die letzten drei in jener Gegend nennt, muß unbedingt auch den bedeutendsten von allen, d. h. die Teiß, genannt haben. Dem Zusammenhang nach schloß *Tisia,* als Grenzfluß, wohl die ganze Aufzählung ab, und dies ist auch der Grund, warum gerade dieser Name ausgefallen ist. Nach diesen Erwägungen würde nun die Stelle folgendermaßen: *„iuxta flumina Marisia Miliaque et Gilpil et Grisia et Tisia, qui amnes supradictos excedit“.* Die ganze Stelle stammt, aus Dexippus, d. h. aus einer griechischen Vorlage — vgl. dazu die pleonastische Anwendung von *et* gerade wie das

an Bedeutung selbst die stammverwandten Ostrogoten — sowie ihre nachherige große Volkszahl sind sichere Beweise, daß sie im Besitz fast des ganzen Trajanischen Dazien waren, als der hunnische Anprall an die Karpaten nahte.

---

griechische καί! — die verloren gegangen ist. Eine andere Stelle aus griechischer Vorlage (Priscus), die ebenfalls Flußnamen enthält *(Tisia, Tibisiaque et Drica)* und deren Uebersetzung wir aber kontrollieren können, zeigt deutlich, wie flüchtig und willkürlich solche Zitate bei Jordanes übersetzt sind (vgl. die beiden Stellen weiter unten Kap. VII). Dies weist wohl darauf hin, daß an dem uns beschäftigenden Orte das Ausfallen des Namens *Tisia* durch die Flüchtigkeit des Autors selbs geschah, und ist nicht etwa irgendeinem Abschreiber in die Schuhe zu schieben.

Viertes Kapitel.

Die Gepiden unter der hunnischen Botmäßigkeit (von ungefähr 418 bis 454).

Für das Zeitalter seit Ende des 4. Jahrhunderts bis zur Zeit der Alleinregierung Attilas (445—453) besitzen wir nur zwei flüchtige Nachrichten über die Gepiden, die eine von einem Zeitgenossen, dem Kirchenvater Hieronymus, und die andere aus der gotischen Ueberlieferung bei Jordanes.

Hieronymus klagt in einem 409 geschriebenen Briefe, daß Gallien von einer gewaltigen aus Quaden, Wandalen, Sarmaten, Alanen, Gepiden usw. bestehenden Völkerwelle weit und breit verwüstet worden sei[1]. Nach der bestimmten Angabe des Prosper Aquitanus fand dieser große Einbruch der Barbaren in Gallien bei der Jahreswende 406 statt[2].

---

1. Hieronymus, Epist. ad. Ageruchiam (Migne, Patr. Lat. XXII, 1058): *Praesentium miseriarum pauca percurram. Quod rari hucusque residemus, non nostri meriti, sed Domini misericordiae est. Innumerabiles et ferocissimae nationes universas Gallias vastaverunt. Quicquid inter Alpes et Pireneum est, quod Oceano et Rheno includitur Quadus, Vandalus, Sarmata, Alani, Gipedes, Heruli, Saxones, Burgundiones, Alemanni et, o lugenda rex publica, hostes Pannoniae vastaverunt.*

2. *Archadio VI et Probo Coss.* (406): *Vandali et Alani Gallias, traiecto Rheno pridie Kal. Januarias ingressi.* Ueber die Erläuterung des Datums vgl. Jahn, GB. I. S. 275 Anm. 3 und die dort zitierte Literatur.

Die an diesem Raubzug teilnehmenden Gepiden und Sarmaten werden nur von Hieronymus erwähnt; andere mehr oder weniger zeitgenössische Geschichtsschreiber, die von dem betreffenden Vorgang berichteten, wie Zosimus VI 3, Prosper Aquitanus a. a. O., Orosius VII 38 und Marcellinus Comes a. 408 (sic!) — alle diese erwähnen nur die Wandalen, Sweben und Alanen, mit Ausnahme des Aquitaniers Prosper, der auch noch die Sweben übersieht — gedenken ihrer nicht. Das weist darauf hin, daß die Gepiden, wie auch die Sarmaten, die damals nach Gallien zogen, unbedeutende Bruchteile der im Stammlande zurückgebliebenen Völker waren, im Gegensatz zu den Wandalen und Sweben, von denen fast das ganze Volk, und zu den Alanen, von denen mindestens die Volkshälfte dorthin zog.

Ob unbekannte innere Umwälzungen oder vielmehr Zusammenstöße mit feindlichen Völkern es sind, die den gepidischen Volkssplitter zur Auswanderung getrieben haben, läßt sich an der Hand der Quellen nicht mit Sicherheit sagen. Es ist nur zu bemerken, daß all die genannten Völker Nachbarn der Gepiden waren, und, was die Quaden-Sweben anbetrifft, so waren sie eben um dieselbe Zeit von den Ostrogoten unter Hunimund angegriffen und besiegt worden[3].

Die Gepiden, die damals nach Gallien zogen, kehrten nicht mehr in die Heimat zurück und wurden von den Römern in Gallien zum Schutze der Rheingrenze als Föderaten angesiedelt. Sie werden dort im Jahre 455 erwähnt, als sie einen Einfall der ostrheinischen Burugnder zurückschlugen[4]. Sie waren also in geschlossener Masse ange-

---

3. Jordanes, G. XLVIII 250. Dieser Hunimund ist der Vater Thorismuds, der um 418 gegen die Gepiden kämpft. Nach Schmidt GDS. I, 2 S. 109 sollen aber die Kämpfe dieses Hunimund gegen die Suaven aus der Zeit Walamers und Thiudimers übertragen sein.

4. Prosper Havn. in Chron. min. I. 304: *At Gippidos* (lies *a*

siedelt, und zwar in einer Gegend, dicht an der Grenzlinie zwischen Deutschtum und Romanentum, wo sie lange Zeit der Romanisierung haben widerstehen können. Uebrigens wurde 523 in Gallien ein neuer gepidischer Volkssplitter von Theuderik dem Großen angesiedelt[5]. Es hängt wohl damit zusammen, daß der sonst als Personenname nie vorkommende gepidische Volksname gerade hier am Rhein und nur hier[6] nachzuweisen ist. So kommt in einer Urkunde des Klosters Weißenburg im Unterelsaß aus dem Jahre 717 ein gewisser Gebetho vor[7]. Aus derselben Gegend stammt vielleicht ein anderer Kippid, der als Aussteller einer Urkunde für das 822 begründete Kloster Korvei in Westfalen genannt wird[8]. In Anbetracht dieser Tatsachen verdient die Nachricht, daß in den Kämpfen gegen die in

---

Gippedis) Burgundiones intra Galliam diffusi repelluntur. Ueber diese Stelle ist viel gestritten worden; die bezügliche Literatur bei Jahn, GB. I. S. 405 flg. Anm. 6 auf der S. 406. Jahn selber irrt sich sehr, indem er annimmt, der Chronist habe die Niederlage, welche die Burgundionen um 250 (richtiger um 248 vgl. oben Kap. III) von seiten der Gepiden an der Weichsel erlitten, durch einen argen Metachronismus mit 455 datiert und den Kampfplatz der beiden Völker nach Gallien versetzt. Richtig Schmidt, GDS. I, 3 S. 307.

5. Vgl. weiter unten Kap. IX.

6. Der in ganz anderer Gegend und aus recht später Zeit (XI. Jahrhd.) belegte *Gebizo* (Förstemann 632) darf nicht als Entwickelung des Gepidennamens betrachtet werden. *Gebizo* ist Koseform zu einem in erster Stelle mit *Gibo* zusammengesetzten Namen, wie *Gebahard, Gebaheri, Gebaleich* usw., wie *Luzo* für *Ludewig, Sigizo, Hugizo* usw. (Darüber Kluge, *Stammbildungslehre* § 60.)

7. Bei Zeuss, Traditiones possessionesque Wizenburgenses (Spirae 1842) S. 186.

8. Traditiones Corbeienses (Leipzig 1843), hrgg. von P. Wigand, S. 38, § 195. Der Geburtsort des genannten *Kippid* wird in der Urkunde leider nicht angegeben.

das Frankenreich eingefallenen Araber im Jahre 732, Karl Martell in seinem Heere neben Franken und Alamannen auch Gepiden gehabt habe, wohl durchaus volle Beachtung, auch wenn sie sich nur in einer späteren Quelle findet[9]. Was das letzte Schicksal dieser Westgepiden betrifft, so liegt die Vermutung nahe, daß sie, wie teilweise die Burgunder, größtenteils in die Alamannen aufgegangen sind.

Doch kehren wir nun zu dem in Dazien gebliebenen gepidischen Hauptvolk zurück.

Die zweite Nachricht, die der gotischen Ueberlieferung entstammt und von Jordanes-Cassiodor wiedergegeben ist, besagt, daß der Ostrogotenkönig Thorismud, der Sohn und Nachfolger des vorerwähnten Hunimund, schon im zweiten Jahre seiner Regierung, nach einem Siege über die Gepiden, durch einen Sturz vom Pferde starb[10]. Dies Ereignis gehört

---

9. Rodericus Tolet. Hist. Arabum 14, zitiert von Bouquet, Recueil etc. II, 721: *Carolus autem dictus Martellus Germanos (=Alamannos) et Gepidas secum ducens cum Francis, qui remanserunt, Abderamen se obtulit devastanti.* Bouquet aaO. Anm. 1, der wohl keine Ahnung von der einstigen Existenz der Gepiden in Gallien am Rhein, hat, bezweifelt allerdings die Richtigkeit dieser Angabe betreffs der Gepiden. Woher Rhodericus die Nachricht hat, bleibt dunkel. Er schöpft sonst aus Isidor Pacensis.

10. Jordanes, G. XLVIII 250 (aaO. S. 122): *eoque* (scl. *Hunimundo) defuncto successit Thorismud filius ejus flore juventutis ornatus, qui secundo principatus sui anno contra Gepidas movit exercitum magnaque de illis potitus victoria casu equi dicitur interemptus.* — Ich sehe nicht ein, wie dieser gepidisch-ostrogotische Krieg lediglich aus geographischen Gründen, wie Schmidt, GDS. I, 2 S. 109, meint, für diese Zeit unwahrscheinlich wäre. Nicht lange nach ihrer Unterwerfung durch die Hunnen, haben die Ostrogoten, wie selbst Schmidt ebenda S. 124 bemerkt, ihre alten Sitze am Schwarzen Meere mit weiter westlich gelegenen vertauscht, und demnach sind sie unmittelbare Nachbaren der Gepiden geworden. Mag es auch nicht so sein, jedoch in

nach dem Zusammenhang der Erzählung des Jordanes[11] ans Ende der Regierung des Wisigotenkönigs Walia (415 bis 419), was zur wirklichen Chronologie, wie sie sich aus der berechtigten Generationsrechnung ergibt, sehr gut stimmt[12].

Aus dieser Nachricht ist wohl zu schließen, daß die Unterwerfung der Gepiden unter die Hunnen durch die Ostrogoten erfolgt ist. Anläßlich jenes ostrogotisch-gepidischen Krieges erwähnt Jordanes zwar die Hunnen nicht, aber daß die Ostrogoten den Krieg im Auftrage der Hunnen

---

Anbetracht dessen, daß die Hunnen jedes zu unterwerfende Volk durch früher unterworfene Völker bekämpften (so z. B. die Ostrogoten durch die Alanen, die Wisigoten durch Alanen und Ostrogoten usw.) sind wir genötigt anzunehmen, daß die Gepiden durch die Ostrogoten bekämpft wurden. Gerade dies, indem freilich Stillschweigen über den hunnischen Gebieter bewahrt wird, wird auch von der schlichten gotischen Ueberlieferung bei Jordanes-Cassiodor berichtet.

11. Jordanes, G. XXXIII 173-175 (aaO. S. 103): *Vallia siquidem, rex Gothorum — sibique adversa post longum valetudine superveniente rebus humanis excessit, eo videlicet tempore, quo Beremud, Thorismudo patre progenitus, de quo in cataloge Amalorum familiae superius diximus, cum filio Vitiricho ab Ostrogothis, qui adhuc in Scythiae terras Hunnorum opressionibus subiacebant, ad Vesegotharum regnum migravit . . . et illi jam post mortem Valliae, Theodoridum ei dederant successorem. Ad quem veniens Beremud animi pondere qua valebat eximio generis sui amplitudine commoda taciturnitate suppressit, sciens regnantibus semper regali stirpe genitos esse suspectos, passus est ergo ignorari, ne facerent ordinata confundi. Susceptusque cum filio suo a rege Theodorido honorifice nimis . . .*

12. Marquart. *Osteuropäische und ostasiatische Streifzüge*, S. 376 u. flg., wo auch das angebliche 40jähr. Interegnum nach Thorismuds Tode bis zum Antritt Walamers, als Zahlangabe, zutreffend erklärt wird (gegen Gutschmid, Kl. Schriften V 310 flg.).

— ob allein oder mit den letzteren vereint, läßt sich nicht sagen — geführt haben, ist sicher. Der Krieg hat in einer Zeit stattgefunden, als die Ostrogoten seit langem den Hunnen untertänig und dienstpflichtig waren. Jordanes hat vielleicht aus patriotischen Gründen den Namen der Hunnen verschwiegen. Daß jener Krieg in der Tat ein hunnischer war, obgleich er von den Ostrogoten geführt worden ist, läßt sich auch daraus ersehen, daß die Gepiden hierauf trotz dem glänzenden Siege der Ostrogoten von denselben nicht unterjocht wurden. Wenn dies in Wirklichkeit stattgehabt hätte, so hätte Jordanes bezw. Cassiodor, wohl nicht übersehen, es zum Ruhme der Amaler mitzuteilen. Auch würde das nicht mit dem Ansehen übereinstimmen, dessen die Gepiden bei den Hunnen während Attilas Zeit sich erfreuten. Das Ergebnis jenes für die Gepiden unglücklichen Krieges war also die Unterwerfung derselben nicht unter die Ostrogoten, sondern unter die Hunnen, wie die späteren Vorgänge zur Genüge zeigen.

Was die Datierung dieses Ereignisses angeht, so stimmt das aus Jordanes' Erzählung erschlossene Jahr 418 völlig mit der Tatsache überein, daß gerade in diese Zeit auch der Anfang von Ruas Regierung fällt, der die außerordentliche Machtfülle des Hunnenreiches, wie sie unter Attila zutage tritt, vorbereitet hat. Der Zeitpunkt der Unterwerfung der Gepiden durch die Hunnen wird gewöhnlich von den Forschern nur soweit fixiert, daß sie dieselbe bald nach der Unterwerfung der Ostrogoten, also schon in den letzten Jahrzehnten des 4. Jahrhunderts erfolgen lassen[13]. Was wir aber über die Geschichte der Hunnen wissen, spricht entschieden gegen diese Datierung.

Drei Jahrzehnte hören wir dann von den Gepiden so gut wie nichts; sie hielten sich vermutlich während dieser

13. So Kropatschek, Gep. S. 20; Schmidt, GDS. I 3 S. 307 usw.

ganzen Zeit ruhig unter der Herrschaft der Hunnen. Sie tauchen erst wieder zur Zeit der Regierung Attilas auf. Dieser wird im Jahre 445 durch Brudermord allein Oberhaupt der Hunnen und führte während seiner achtjährigen Regierung die hunnische Macht zur höchsten Entfaltung. Seine Residenz lag in einem stadtartigen Dorfe in der Gegend nördlich des Kriş, was sich deutlich aus der Darstellung des Priscus ergibt. Die byzantinischen Gesandten an Attila im Jahre 448, unter denen Priscus der eine war, hatten nämlich, bis sie zur Residenz Attilas gelangen konnten, die Flüsse Tiphisa, Tiga und Dreca[14] und nach einem weiteren Weg (*μακρὰν δὲ ἀνύσαντες ὁδόν*) und einem weiteren siebentägigen Marsche (*ἡμερῶν δὲ ζ' ὁδὸν ἀνύσαντες*) noch einige Flüsse (*καὶ ποταμοὺς τινας διαβάνοντες*), die Priscus nicht mehr bei Namen nennt, zu überschreiten[15]. Das Zentrum des riesigen Reiches war also in Westdazien in unmittelbarer Nähe des von den Gepiden bewohnten Gebietes.

Die Gepiden werden jetzt als ein zahlreiches und mächtiges Volk bezeichnet und ihr damaliger König, der kluge und tapfere Ardarik[16] nahm am hunnischen Hofe unter allen dem Attila untertänigen Königen die erste Stellung ein[17].

---

14. Ueber die Namen und die Identifizierung dieser Flüsse vgl. weiter unten Kap. VII.

15. Vgl. Guldenpenning, Gesch. d. oströmischen Reiches S. 362.

16. Nicht Hardarik wie Förstemann, PN. 757 und Much, Deutsche, Stammesk. S. 123 = Reall. der germ. Altertumskunde II S. 157 ansetzen; vgl. Schönfeld, Wb. d. altgerm. Personen- und Völkernamen S. 24.

17. Jordanes, G. XXXVIII 199 (MG. Auct. ant. V, S. 109): *Gepidarum agmini innumerabili rex ille famosissimus Ardaricus, qui ob nimiam suam fidelitatem erga Attila ejus consiliis intererat. Nam perpendens Attila sagacitate sua, eum et Valamerem, Ostrogotharum regem, super ceteros regulos diligebat. Erat namque Valamir secreti*

An dem Raubzug Attilas gegen das oströmische Reich, der im Jahre 447 begann und erst 449 sein Ende fand, und in dem Moesien, Thrazien und Illyrikum verwüstet wurden, beteiligten sich wie die Ostrogoten so auch die Gepiden unter Ardarik[18].

Zwei Jahre später bei der Teilnahme an dem berühmten Vorstoß Attilas nach Westen im Jahre 451, fiel die rohe Kraft und Tapferkeit der Gepiden schwer in die Wagschale zu Gunsten der Hunnen. Sie stellten damals zu dem großen, bunten Heere Attilas ein erhebliches Kontingent unter Ardarik, auf dessen Tüchtigkeit Attila besonderes Vertrauen setzte[19].

---

tenax, blandus alloquio, dolis gnarus; Ardaricus fide et consilio, ut diximus clarus. — Schmidt GDS. I, 2 S. 308 sagt, daß die Behauptung Jordanes, auch der ostrogotische Fürst Walamer sei ein einflußreicher Berater Attilas gewesen, auf patriotischer Tendenz beruht und schwerlich der Wirklichkeit entspricht. Diese Vermutung klingt mir sehr beifallswert.

18. Jordanes, R. 331 (aaO. S. 42): *Hunnorum rex Attila junctis secum Gepidas cum Ardarico, Gothosque cum Walamir, diversasque alias nationes suis cum regibus, omne Illyricum Traciamque et utramque Daciam, Mysiam et Scythiam populatus est. Contra quem Arnegisclus, magister militum Mysiae egressus a Marcianopolim fortiter dimicavit, equoque sub se decidente praeventus est, et nec sic quiescens bellare. occisus est.* — Mit Unrecht bezweifelt Schmid, GDS. I 3 S. 308 diese Angabe des Jordanes, daß die Gepiden an der hunnischen Expedition gegen das oströmische Reich sich beteiligt haben. Da Attilla ein paar Jahre später (451) in seinem Feldzuge in Gallien großes Vertrauen auf die Tapferkeit der Gepiden und auf die Klugheit und Kriegstüchtigkeit ihres Königs Ardarik setzte, so muß er nur in dem Kriege gegen Byzanz Gelegenheit gehabt haben, diese Eigenschaften Ardariks und dessen Gepiden kennen zu lernen.

19. Jordanes G., XXXVIII, 199, weiter oben unter Anm. 19 angeführt. Sidonius Apoll. carm. VII v. 321 (MG. Auct. ant. VIII S. 211):

In der Nacht, welche dem Schlachttag vorausging, waren die Gepiden auf die Franken, die auf Seiten der Römer kämpften, gestoßen und ein mörderisches Blutbad ward angerichtet[20]. Ueber diesen gepidisch-fränkischen Zusammenstoß, der das Vorspiel zu der großen Völkerschlacht bildete, wird sonst nichts näheres berichtet. Nach Amedée Thierrys (Hist. d'Attila I. Bd. S. 172) Annahme, hatten die Gepiden auf Befehl Attilas den Uebergang des Hauptheeres über die Aube bei Arciaca, heute Arcis, zu decken. Während der Nacht aber, als dies geschah, marschierte das römische Heer schneller dorthin und seine Vorhut — die Franken unter Merowech — bekam nun die Gepiden zu fassen, und so entspann sich der blutige Kampf.

Die Hypothese des Franzosen, der sich auch Wietersheim-Dahn II 252 anschließt, ist, trotz der Einwendungen einiger Forscher[21] das beste, was sich darüber vermuten

---

Barbaries totas in te transfuderat arctos, — Gallia, pugnacem Rugum commitante Gelono — Gepida trux sequitur, Scirum Burgundio cogit — Chunnus, Bellonotus, Neurus, Bastarna, Toringus —, Bructerus, ulvosa quem vel Nicer alluit unda, prorumpit Francus.

20. Jordanes G. XLI 217 (aaO. S. 113): — *exceptis quindecim milibus* (d. h. von Gefallenen) *Gepidarum et Francorum, qui ante congressionem publicam noctu sibi occurrentes mutius considere vulneribus, Francis pro Romanorum, Gepidas pro Hunnorum parte pugnantibus.* — Die angegebene Zahl der Gefallenen (15 000) ist sicher viel zu hoch gegriffen.

21. Kaufmann, Ueber die Hunnenschlacht des Jahres 451, Aufsatz in Forschungen zur deutschen Gesch. VIII, S. 127, Nr. 1. — Bierbach, Die letzten Jahre Attilas S. 39. — Unhaltbar ist die von Haage, Gesch. Attilas S. 31, aufgestellte Hypotese: „danach zogen vielleicht die Franken von Norden heran, um mit Römern und Goten sich zu vereinigen; mußten aber erst den Gepiden, welche Attila gegen sie aufgestellt hatte, eine Schlacht liefern, ehe die Vereinigung gelang. Und vielleicht hatte

läßt. Attila befand sich damals mit seinen Völkern im Rückzug von Orléans her, dessen Belagerung er hatte aufgeben müssen, nach Châlons, wo er einen günstigeren Kampfplatz für die Entfaltung seiner Reiterei suchte. Die Römer mit ihren Verbündeten marschierten ihnen nach. Wenn nun die Franken auf die Gepiden stießen, so mußten jene die Vorhut des römischen, diese die Nachhut des hunnischen Heeres gebildet haben. Daß die Gepiden wirklich die Nachhut des hunnischen Heeres gebildet haben, ergibt sich auch aus den Worten des Sidonius: trux Gepida sequitur. Die Größe des Verlustes in einer verhältnismäßig kurzen Zeit deutet darauf hin, daß es sich um einen sehr wichtigen Punkt handelte, der von seiten der Hunnen mit äußerster Anstrengung behauptet werden mußte. Es kann danach nur an einen Flußübergang gedacht werden. Ob aber die Lokalisierung des Schlachtortes in dem von Thierry angedeuteten Sinne richtig ist, muß freilich dahingestellt bleiben. Dies hängt wohl von der Feststellung des Ortes der bald darauf erfolgten großen Hauptschlacht ab, was noch immer ein Gegenstand der Streitfrage ist[22].

Aus der Tatsache, daß die entscheidende Schlacht nicht unmittelbar darauf sondern erst um 3 Uhr nachmittags begonnen hat, läßt sich mit Sicherheit schließen, obschon dies von Jordanes nicht gesagt wird, daß die Franken zurückgeworfen wurden und die Gepiden, die nach Sidonius tollkühn kämpften, einen Sieg davontrugen.

Es wurde dann die bis zur Neuzeit größte und merkwürdigste Völkerschlacht bei Troyes geschlagen, mit der wir uns hier nicht näher zu beschäftigen, aber davon wohl nur das zu behalten haben, daß die Gepiden den linken

---

auch dieser Anzug der Franken Attila zum Rückzuge bis Châlons mit veranlaßt.“

22. Vgl. darüber Bierbach aaO. S. 40 flg.

Flügel des hunnischen Heeres bildeten und dort nebst den Ostrogoten gegen die stammverwandten Wisigoten fochten[23].

Als das Kriegsglück mehr gegen als für Attila entschieden hatte, und derselbe über den Rhein an die Teiß zurückkehrte, zogen auch die Gepiden wieder in ihre Wohnsitze in Dazien ein. Ob sie den Hunnenkönig auch auf dem Zug nach Italien, J. 453, begleiteten, muß dahingestellt bleiben; Aschbach (Gesch. der Gepiden und Heruler 69) nimmt es an.

Fassen wir diese spärlichen Nachrichten und Tatsachen zusammen, so vermögen wir über das Schicksal der Gepiden während der hunnischen Herrschaft wohl festzustellen, daß dieselben ihre in Dazien befindlichen Wohnsitze nicht verlegt haben, und daß sie in ihren besonderen Angelegenheiten vollständige Autonomie genossen. Sie hatten eigene Könige, die den Hof Attilas besuchten und von diesem Anerkennung erbitten mußten. Als unterworfenes Volk waren sie aber dem Hunnenreich nicht nur zur militärischen Hilfe verpflichtet, sondern sie mußten ebenso wie die Goten den Hunnen einen bestimmten Teil der Erträgnisse ihres Ackerbaues und ihrer Viehzucht abgeben[24]. Dies war bekanntlich im allgemeinen die hunnische Politik mit bezwungenen streitbaren Völkern, wie mit den Ostrogoten, Rugiern, Herulern usw., denen nicht nur eine gewisse nationale Freiheit, sondern auch nationale Könige belassen worden waren. Unter dem ganzen Schwarm von Königen, welchen der

23. Jordanes fährt, nachdem er eben von Walamir und Ardarik gesprochen hat, fort: „Ihnen durfte er den Kampf gegen ihre Verwandten, die Wisigoten, getrost anvertrauen". Ueber die Schlachtordnung der Kriegführenden, vgl. Haage, Gesch. Attilas S. 32.

24. Priscus fr. 39. — Vgl. die Einleitung zum folgenden Kapitel.

Hunne gebot, nahm, wie selbst der auf den Ruhm der Goten bedachte Jordanes einräumen muß, den ersten Rang nicht ein Amaler, nicht ein Gote, sondern der Gepidenkönig ein.

Das Ansehen, welches die Gepiden bei den Hunnen genossen, läßt sich andererseits auch durch die Tatsache erkennen, daß von den vornehmen Hunnen die gotische bezw. gepidische Sprache gepflegt wurde. Damit hängt es wohl wenigstens zusammen, daß bei den hunnischen Königs- und Adelsfamilien germanische Namengebung Platz griff. So werden auf den gepidischen Einfluß die Namen A t t i l a und B l e d a, dann L a u d a r i k, ein Verwandter Attilas, und T u l d i l a, ein hunnischer Heerführer in der Schlacht bei Troyes, zurückgeführt[25]. Auch der nur bei Theophanes a. m. 6032 (nach Malala) belegte Name eines Sohnes Attilas *Γίεσμος* (Gen. *Γιέσμου.* Var. *Γηέσμου*) ist m. E. germanisch bezw. gepidisch. Das auslautende *ς* in *Γίεσμος* ist eine bloße Schreibung für das spirantische *ϑ*, got. þ: *Γίεσμοϑ*, wie in vielen gotischen Namen bei Prokop: *Ἐβϱίμους* statt *Ἐβϱίμουϑ*, *Οὐάκιμος* statt *Οὐάκιμοϑ*, *Δάγαϱις* statt *Δάγαϱιϑ* usw. Andererseits ist die Form *Γίεσμος* (= *Γίεσμοϑ*) als verschrieben für G e i s m ū t h aufzufassen: durch die orthographische Metathese suchte der Grieche hier den Diphthong *ει* zu vermeiden, da derselbe im Mittelgriechischen schon den Lautwert von *i* hatte. Es leuchtet nach diesen Bemerkungen ein, daß die in den früheren Darstellungen (jüngst bei S c h m i d t, GDS. I 3 S. 310) gebrauchte Namensform G i e s m keinen Sinn hat. Die ebenfalls germanischen Namen von Attilas Vater Mundiuk, sowie von dessen Brüdern Ruga oder Rugila und Uptar und auch derjenige von Uldin sind wohl nicht der Berührung der Hunnen mit den Gepiden, wie Schmidt a. a. O. S. 308 annimmt,

25. Vgl. Müllenhoff, ZfdA. 10, SS. 160 flg., 168 flg. und dazu Schmidt, GDS. I 3 S. 308.

zuzuschreiben, denn die hunnischen Hauptsitze wurden erst unter Rugila westlich der Karpaten neben die Gepiden verlegt; bis dahin wohnten die Hunnen noch immer östlich der Karpaten, also neben und beisammen mit den Ostrogoten. Der gepidische Einfluß auf die Hunnen erscheint mithin nur als eine Fortsetzung des ostrogotischen.

Schließlich muß noch hervorgehoben werden, daß der Gepidenkönig Ardarik selbst in verwandtschaftlichen Beziehungen zu Attila gestanden hat, da der genannte Attilas Sohn, Geismuth, ein Enkel von ihm war[26].

---

26. Vgl. weiter unten, Kap. V.

Fünftes Kapitel.

Vernichtung des Hunnenreiches durch die Gepiden im J. 454. Die darauf neuentstandenen Besitzverhältnisse in Mittel- und Südosteuropa.

Daß die germanischen Stämme unter der Herrschaft der Hunnen nicht wenig zu leiden hatten, läßt sich von selbst verstehen. Einer dauernden und aufrichtigen Versöhnung des Besiegten mit dem übermütigen Sieger stand besonders die Verschiedenheit der wirtschaftlichen Grundsätze im Wege. Die Germanen mußten nämlich den Acker nicht nur für sich selbst, sondern, wie Sklaven, auch für die Hunnen bebauen, während diese sich in einem trägen Reiter- und Herrscherleben gefielen. Niemand, sagt Ammian von den Hunnen, niemand treibt bei ihnen Ackerbau, niemand rührt eine Pflugsterze an[1]. Zur Zeit der Ernte aber, bemerkt der römische Feldherr Khelkhal — selbst ein Hunne —, fallen sie „wie Wölfe“ über das Gut ihrer Untertanen her[2]. Es waren dies wohl Zustände, die auf die Dauer sich unmöglich halten ließen.

Die Autonomie andrerseits, welche die bedeutendsten

1. Ammiam XXXI 2 10: *nemo apud eos arat nec stivam contingit.*

2. Priscus fr. 39 (Hist. min. ed. Dindorf S. 348): *τούτους* (d. h. die Hunnen), *γὰρ ὀλιγώρως γεηπονίας ἔχοντας δίκην λύκων τὰς αὐτῶν ἐπιόντας διαρπάζεσθαι τροφάς, ὥστε θεραπόντων τάξιν ἐπέχοντας τῆς ἐκείνω ἕνεκα ταλαιπωρεῖσθαι τροφῆς.*

unterworfenen Völker im Hunnenreiche genossen, ließ natürlich den politischen Freiheitsgedanken nie erlöschen. Besonders bei den Gepiden wurde derselbe durch die kriegerische Rolle beträchtlich verstärkt, die sie in den Feldzügen Attilas gespielt hatten. König Ardarik wartete nur auf die günstige Gelegenheit, um das unabhängige Gepidenreich wiederherzustellen.

So lange aber Attila lebte, wagten weder die Gepiden oder die Goten, noch andere germanische Stämme, das fremde Joch abzuschütteln. Der merkwürdige Mann, der dem Temperament und der Gestalt nach ein echter Hunne war[3], besaß, wie sich aus dem Gesandschaftsbericht des Priscus fr. 8 ergibt, neben der seinem Volke eignen Schlauheit und rohen Tapferkeit auch wirkliche Herrschergaben, durch welche er die freiheitsstolzen Germanen an sich fesselte und dem Hofe zu Konstantinopel Achtung einflößte. Alle Völker vom Rhein bis zur Wolga und von der Ostsee bis zu den Alpen — die Grenzen des Riesenreiches lassen sich allerdings nicht genauer bestimmen[4] — beugten sich widerstandslos seinem Willen. So suchte auch Ardarik, in richtiger Erkenntnis der gegebenen Verhältnisse, lieber den gefährlichen Machthaber für sich zu gewinnen, als das zweifelhafte Glück der Waffen ihm gegenüber zu erproben.

Mit dem Tode Attilas aber, der im Herbst 453 eintrat[5],

---

3. Jordanes, G. XXXV 182 (MG. Auct. ant. V. S. 105): *Erat namque (Attila) superbus incessu, huc atque illuc circumferens oculos, — forma brevis, lato pectore, capite grandiore, minutis oculis, rarus barba, canis aspersus, semo nasu, teter colore, origenis suae signa restituens.*

4. Vgl. dazu Zeuss S. 708 flg.; Mommsen in Hermes XXXVI (1901) S. 524 flg. Neuerdings Kiessling, Hunni, in Pauly Wissowa 8,2 S. 2602.

5. So die Zeitgenossen Prosper Aquitanus und Idatius. Der ein Jahrhundert später lebende Marcellinus Comes setzt den Tod fälschlich ins Jahr 454; Vgl. Wietersheim-Dahn, GVw. II S. 266. Vielleicht lassne

schlug auch die Befreiungsstunde der Gepiden. Die Zukunft brachte den Hunnen nicht den Mann, der, wie seinerzeit der Tote, stark genug war, das umfangreiche Reichsgebiet zusammenzuhalten und allen den Gefahren zu begegnen, die aus seiner Größe und der Zusammensetzung seiner bunten Bevölkerung erwachsen mußten. Zwischen den zahlreichen Söhnen Attilas entbrannte vielmehr, gleich nach dessen Tode, der Kampf um die Herrschaft[6]. Ellak, der älteste, der zum Nachfolger bestimmt war[7], konnte sich als Alleinherrscher kaum behaupten; die anderen Brüder bestanden darauf, Reich und Völker unter sich aufzuteilen[8]. Unter diesen Um-

---

sich die beiden Angaben dahin vereinigen, wenn man das Datum durch „gegen Ende 453" näher bestimmt. Aus der Schilderung der Bestattungsfeierlichkeiten bei Jordanes gewinnt man andererseits den Eindruck, daß es nicht Winter war.

6. Prosper Tiro a. 453 (MG. Auct. ant. IX S. 482 Ende): *Attila in sedibus suis mortuo magna primum inter filios ipsius certamina de optinendo regna exhorta sunt.* — Victor Tonnennensis, Chronica a. 453 (MG. Auct. ant. XI S. 185): *Eo tempore Attila moritur, de cujus regno dum filii ejus dimicant.* — Jordanes, G. L 259 (MG. Auct. ant. V, 1 S. 125): *Talibus peractis* (d. h. die Bestattungsfeierlichkeiten), *ut solent animi juvenum ambitu potentiae concitari, inter successores Attilae de regno orta contentio est, et dum inconsulti imperare cupiunt cuncti.* Ueber deren Menge sagt Jordanes G. L 259 ebenda: *Fili Attilae, quorum per licentiam libidinis pene populus fuit . . .*

7. Jordanes, G. L 262 (ebenda S. 125 Ende): *Filius Attilae nomine Ellac — quem tantum parens super ceteros amasse perhibebatur ut, eum cunctis diversisque liberis suis in regno praeferret.*

8. Jordanes G. L 259 (S. 125): *nam fili Attilae — gentes sibi dividi aequa sorte poscebant, ut ad instar familiae bellicosi reges cum populis mitterentur in sortem.* — Um die Auslegung dieser Stelle ist früher viel gestritten worden. Köpke, Deutsche Forschungen S. 197, übersetzte die Stelle so: „die unterworfenen Völker sollten mit den Hunnen *(populi regis)* wie Weiber und Sklaven verteilt werden".

ständen sollte man nun noch länger den Stolz und Uebermut, die Herrschaft und Habgier der Hunnen erdulden und nicht lieber das Joch einer fremden und verhaßten Nation abschütteln? Der Zeitpunkt zur Erhebung und Wiedergewinnung der Freiheit war der denkbar günstigste.

So war die Stimmung all der unterjochten Völker im weiten Hunnenlande und besonders der den Hunnen am nächsten wohnenden Gepiden. Es bedurfte nur des Anstoßes von Seiten eines tatkräftigen und zielbewußten Führers, um das unter der Asche glühende Feuer zur helllodernden Flamme des Aufstandes anzufachen. Dieser fand sich in der Person des Gepidenkönigs Ardarik, der in seiner Stellung zu den Hunnen wohl die beste Gelegenheit hatte, den Wert des Augenblickes zu erkennen.

Die geplante Aufteilung der unterworfenen Völker unter die Söhne Attilas in der Art, daß jene samt ihren Königen wie Leibeigene verlost werden sollten, gab den Gepiden den erwünschten Anlaß zum Abfall. „Entrüstet, daß über das Schicksal so vieler Völker wie über das einer Herde Sklaven verhandelt werde“ — sagt Jordanes —, erhob Ardarik am ersten von allen germanischen, den Hunnen untertänigen Königen, die Fahne des Aufruhrs[9]. Er lieferte den Hunnen eine Schlacht, die trotz der starken Verluste nicht

---

Dahn, Könige II, 245 faßte die Stelle so auf: sie forderten d. h. filii Attilae), daß die *gentes cum populis* (die Völker mit ihren Stämmen) wie das Erbe des Königs aufgelost würden. Das Richtige hat Kropatschek, Gep. S. 27, erkannt, indem er nach dem Cod. Heidelb. *reges* (Nominativ Pl.) anstatt *regis* las, denn *cum populis* stünde sonst zu weit von *gentes*. Die Lesart *reges* ist auch in der Mommsenschen Ausgabe bevorzugt.

9. Jordanes G. L 259 (aaO. S. 125): *quod ut Gepidarum rex comperit Ardarichus, indignatus de tot gentibus velut vilissimorum mancipiorum condicione tractari, contra filios Attilae primus insurgit inlatumque serviendi pudore secuta felicitate detersit.*

unglücklich für die Aufständischen gewesen sein muß[10]. Immerhin war diese Waffentat der Gepiden für die Ausbreitung des Aufruhrs von entscheidender Bedeutung. Zugleich wußte Ardarik auch die anderen germanischen Stämme, welche nur widerwillig die fremde Herrschaft ertrugen, an seine Politik festzuketten; manche von diesen erklärten sich bereit, sich am Befreiungskriege zu beteiligen.

Während die Völker, die in weiter Ferne vom Zentrum des Hunnenreiches wohnten und dadurch nicht in unmittelbarer Abhängigkeit sich befanden, wie die Markomannen Böhmens, die Thüringer, Burgunder und Franken, nach dem Tode des Eroberers wieder ihre eigenen Wege gingen, ohne daß sie mehr genötigt waren, um die Freiheit zu kämpfen[11], fanden sich dagegen zu der großen Revolution und zum Befreiungskrieg all diejenigen Stämme zusammen, die in unmittelbarer Nähe der Hunnen saßen. Es waren dies die Gepiden, die Ostrogoten, Heruler, Sweben, Rugier, Skiren, Sarmaten, Alanen und Zemandren, deren aller auch von Jordanes als Teilnehmer an dem großen Kriege gedacht wird.

Auch die Söhne Attilas hatten den kommenden Ereignissen nicht müßig zugesehen und es an Anstrengungen, der Gefahr zu begegnen, nicht fehlen lassen. Der unter ihnen um die Herrschaft bestehende Kampf wurde eingestellt, und sie suchten zunächst den Abfall der übrigen unterworfenen Völker zu verhindern. Dafür spricht wenigstens der Umstand, daß in dem Befreiungskrieg nicht alle oben erwähnten Stämme auf Seiten der Gepiden und gegen die Hunnen

---

10. Aus dem Zusammenhang des Jordanesschen Berichtes ergibt sich, daß wenigstens das erste Gefecht mit den Hunnen nur von den Gepiden allein bestanden wurde. Selbst den endgültigen Sieg schreibt Jordanes in der Hauptsache nur den Gepiden zu.

11. Vgl. Bachmann, Die Einwanderung der Bayern, in Sitzb. der phil. hist. Classe der k. Akad. der Wissenschaften in Wien Bd. XCI, S. 9-10 (des Separat-Abdruckes).

fochten. Man sah in diesem Kampfe nämlich, wie Jordanes sagt, die Glieder eines Leibes, nach dessen abgeschlagenen Haupte, gegen einander wüten[12].

Eine wichtige Frage ist es nun zu wissen, welche von den unterworfenen Völkern für die Sache der Freiheit mitkämpften und welche den Hunnen treu blieben und auf ihrer Seite fochten. — Leider versagt hier aber unsere Quelle. Aus der Tatsache, daß Jordanes die Alanen und Heruler erst nach den Hunnen aufführt, hat Wietersheim-Dahn GVw. II 272 den Schluß ziehen wollen, daß letztere für diese fochten. Das trifft aber nicht zu. Die Art und Weise, wie die kriegführenden Völker von Jordanes nacheinander aufgezählt werden, hat offenbar lediglich den Zweck, die Gegensätze in ihrer Kampfesart und Bewaffnung hervorzuheben, keineswegs aber anzugeben, auf welcher Seite die einzelnen Stämme fochten. Jordanes sagt nämlich ausdrücklich, daß er ein Bild von dem allgemeinen „spectaculum" des großen Krieges geben will. Wenn er also nach den mit dem Spieß kämpfenden Goten die „mit dem Schwert wütenden Gepiden" nennt usw., so mußte er auch die Heruler mit leichter Rüstung (levi armatura) gleich nach den Alanen mit schwerer Bewaffnung (gravi armatura) aufführen.

Die Aufzählung der kriegführenden Völker bei Jordanes liefert uns folglich keinen Anhaltspunkt für die Lösung der uns beschäftigenden Frage. Sichere Aufschlüsse dazu verschaffen uns hingegen die Verschiebungen in den Besitzverhältnissen, die der große Krieg mit sich gebracht hat.

Wir sehen nämlich nach dem Kriege eine Reihe von

---

12. Jordanes, G. L 261. (aaO. S. 125) *dividuntur regna cum populis, fiuntque ex uno corpore membra diversa, nec quae unius passioni conpaterentur, sed quae exciso capite in invicem insanirent; quae nunquam contra se pares invenerant, nisi ipsi mutuis se vulneribus sauciantes se ipsos discerperent fortissimae nationes.*

Völkern das Gebiet des zerstörten Hunnenreiches verlassen und neue Sitze südlich der Donau vom oströmischen Kaiser erbitten und unter bestimmten Bedingungen auch erhalten; es sind dies die Hunnen selbst, dann die Sarmaten, Zemandren, Alanen und Teile von Skiren und Rugiern. Die übrigen Völker aber, namentlich die Gepiden, Ostrogoten, Heruler, Sweben und die Hauptmasse der Skiren und Rugier vermochten innerhalb der früheren hunnischen Grenzen gewisse Länder zu beanspruchen und dort selbständige Reiche zu gründen (vgl. weiter unten). Es liegt nun auf der Hand — und ich glaube mit der Ansicht nicht fehl zu gehen —, daß nur die zweite Reihe von Völkern der nationalen Erhebung sich offen anschloß, während die erstere nicht wagte, gegen das mächtige Herrschervolk in die Schranken zu treten, sondern vielmehr vorzog, demselben Treue zu bewahren und auf seiner Seite die Aufständischen zu bekämpfen. Auf Seiten der Hunnen muß noch selbst ein gotischer Volksteil gestanden haben und namentlich jene Goten, die um 467 gemeinsam mit den Hunnen eine Raubfahrt in den Reichsprovinzen unternahmen, und von den kaiserlichen Truppen zum großenteil niedergemacht wurden[13], sowie diejenigen, welche nach der hunnischen Katastrophe mit den Alanen in Untermoesien angesiedelt wurden, und zu denen auch Jordanes gehörte[14]. Die Streitkräfte waren demnach ziemlich gleich verteilt und in dem auszufechtenden Kampf konnte es zweifelhaft sein, wem der Sieg zufallen würde.

Nachdem nun die beiden Teile die Rüstungen beendigt

---

13. Priscus, fr. 39.

14. Wenn Jordanes als Gote nichts davon sagt, ist wohl leicht erklärlich. Er äußert aber an anderer Stelle (G. XLVIII 253) seine Auffassung in der Frage, ob es in ähnlichen Fällen gestattet ist, die Stammverwandten für Fremde zu bekämpfen, folgendermaßen: „der zwingende Befehl des Herrn muß, auch wenn er Vatermord heischt, erfüllt werden“.

hatten, eilte Ellak mit seinen Hunnen und mit den ihm treu gebliebenen Völkern den Empörern entgegen. Nach mehreren für die Hunnen nicht günstigen Zusammenstößen, kam es schließlich am Flusse Netao in Pannonien, wohin diese sich zurückgezogen hatten, zum Entscheidungskampf. Verteidiger eines sich auflösenden Riesenreiches und Kämpfer um die Freiheit standen sich nun gegenüber, die einen wie die anderen zum Vernichtungskampf bereit. Die Gepiden und ihre Bundesgenossen sprengten im Sturme heran, und es wurde mannhaft gestritten zu Fuß und zu Roß, mit Spießen, Schwert und Pfeil[15]. Die mit erbitterter Wut ausgekämpfte Schlacht endete mit der vollständigen Niederlage der Hunnen. Der Sieg der Gepiden war ein glänzender: dreißigtausend Mann auf Seiten der Hunnen — die Zahlangabe ist sicher übertrieben — sollen unter dem Schwerte Ardariks und seiner Mitverschworenen gefallen sein und Ellak selbst fand den Heldentod[16], Frühjahr oder Sommer des Jahres 454[17].

---

15. Jordanes, G. L 261 (MG. Auct. ant. V S. 125): *Nam ibi admirandum reor fuisse spectaculum, ubi cernere erat contis pugnantem Gothum, ense furentem Gepida, in vulnere suo Rugum tela frangentem, Suavum pede, Hunnum sagitta praesumere, Alanum gravi, Herulum levi armatura aciem strui.* — Ganz flüchtig Prosper Tiro a. 453 (MG. Auct. ant. IX S. 482 Ende): *deinde aliquot gentium, quae Chunis parebant, defectus secuti causas et occasiones bellis dederunt, quibus ferocissimi populi mutuis incursibus contererentur.* — Die von Jordanes angegebene Kampfesart der kriegführenden Völker ist ganz richtig, indem sie mit den bezüglichen Angaben anderer Quellen völlig übereinstimmt.

16. Jordanes, G. L 262 (aaO. S. 125): *nam XXX fere milia tam Hunnorum quam aliarum gentium, quae Hunnis ferebant auxilium, Ardarici gladius conspiratioque peremit. In quo prœlio filius Attilae maior natu nomine Ellac occiditur.* Ganz flüchtig Victor Tonnennsis a. 453 (MG. Auct. ant. XI S. 185): *Hugni vastantur ac deinde minorantur.*

17. Ein genaueres Datum läßt sich nicht geben. Herbst 453 fällt Attilas Tod und der Kampf zwischen seinen Söhnen um die Herrschaft, worauf die gepidische Erhebung gleich erfolgt.

Die gewöhnliche Annahme, die verbündeten Germanen seien durch oströmische Hilfe unterstützt worden, ist völlig aus der Luft gegriffen.

Wie der Tag ist auch der Ort der Schlacht nicht mit Sicherheit festzustellen, denn der von Jordanes angegebene Fluß Netao in Pannonien[18] ist sonst nicht bekannt. Man will ihn jedoch mit der Neitra im nordwestlichen Ungarn[19] oder mit Nádér in Kleinkumanien[20] identifizieren, indem man sich von dem Namensanklang verleiten läßt. Diese Identifizierungen sind aber schon deshalb abzulehnen, weil die genannten Flüsse nicht in Pannonien fließen. Hält man an der Angabe der uns allein zur Verfügung stehenden Quelle nicht fest, so verliert man die einzige Grundlage und wird dadurch die Sache nie ins Reine bringen können. Da Netao sonst nie genannt wird, so muß er ein kleiner unbedeutender Fluß sein, aus welchem Grunde es auch der Gewährsmann des Jordanesschen Berichtes — Priscus — für nötig gehalten haben wird, das Gebiet, Pannonien, zu nennen, wo sich das in Frage stehende Flüßchen befindet. Der sich zunächst aufdrängenden Annahme, es läge ein mißverstandener Name, oder anders gesagt, ein Schreibfehler — etwa für Petovio, Petau — vor, widersetzt sich die Tatsache, daß Netao in der älteren Gestalt Netavio, beim Geographen von Ravenna, als Stadtname eben-

18. Jordanes, G. L 260, aaO.: *exitium bellumque committitur juxta flumen cui nomen est Netao. Illic concursus factus est gentium variarum, quas Attila in sua tenuerat dicione.* — Die Form Netao verdient der Vorzug gegenüber Nedao der Ausgabe Mommsens. Vgl. die Nebenformen Neteo (Netaio) und Netad der früheren Darstellungen. Auch der pannonische Stadtname Netavio — darüber weiter unten im Text — spricht für die Form Netao.

19. So Wietersheim-Dahn, GVw. II S. 271, usw.

20. Vgl. K.M. Végh: „Wo ist der Fluss Nedao zu suchen?“ in Jahresb. der Geschichtswissenschaft XXX 2, S. 239.

falls in Pannonien vorkommt (darüber weiter unten). Obschon eines Stromüberganges nicht gedacht wird — bei der Armut des Berichtes ist dies freilich gar nicht zu verwundern — so kann die entscheidende Schlacht gegen die Hunnen nur südlich der Donau auf dem letzten Stück des hunnischen Gebietes, d. h. in Unterpannonien, stattgefunden haben. Der Kriegsverlauf selbst ist nach dem Jordanesschen Bericht und nach der geographischen Lage der bedeutsamsten kriegführenden Völker so zu denken: Die ersten blutigen Kämpfe[21] müssen in Westdazien, d. h. zwischen den Sitzen der Hunnen einerseits und der Gepiden andererseits, stattgefunden haben. Die Hunnen schlugen infolge ihrer Niederlage den Rückzug nach der Donau ein, die sie in größter Eile überschritten, und bereiteten sich in Unterpannonien zum neuen Widerstand vor. Aber auch hier entschieden die Waffen gegen sie, denn die Verbündeten, die ihnen nachsetzten, griffen sie tapfer an und zersprengten ihre Reihen. Nur von Unterpannonien aus ist der Rückzug der besiegten hunnischen Scharen nach Obermoesien und Uferdazien zu denken, wo sie sich noch eine Zeit lang im Einvernehmen mit dem oströmischen Kaiser behauptet haben[22]. Einige Jahre später versuchten die Söhne Attilas ebenfalls in Unterpannonien bei der Stadt Bassiana das Waffenglück gegen die Goten[23]. Der Fluß Netao ist mithin hier zu suchen und vielleicht ist er einer der nördlichen Zuflüsse der Save. Grammatisch ist N e t a o eine Ablativform[24], welche in dem Spätlatein, als das Gefühl für die Kasusendungen stark ab-

---

21. Das mehrere von denen waren, erhält aus der Stelle bei Jordanes, G. L 262: *post multos gravesque conflictos favit Gepidis inopinata victoria . . .*

22. Vgl. weiter unten im Text und die Anm. 35.

23. Jordanes, G. L III 272.

24. Gegen v. Grienberger ZfdA. 55 S. 44, der es als Dativ auffaßt.

handen gekommen war, bei Ortsnamen gewissermaßen eine stereotype wurde[25]. Der Nominativ Netaus, Netavus, zeigt den Ausgang -avus wie die keltischen Flußnamen, Saravus heute Saar, ein Nebenfluß des Rhein, Massava heute Massau, ein kleiner Nebenfluß der Loire, Timavus in Istrien, Juvavus in Pannonien[26] usw. Netao bezw. Netavus ist mithin keltisch und nicht germanisch, wie v. Grienberger ZfdA. 55 S. 44 meint. Seine keltische Herkunft weist besonders auf Pannonien hin. Andererseits nennt der Geograph von Ravenna IV 19 in Pannonien eine Stadt Netabio, eigentlich Netavio[27], die sicher mit dem Netavus bezw. Netao-Fluß in Verbindung steht; nur läßt sich die Lage dieser Stadt leider nicht ermitteln. — Es leuchtet nach dem Obigen ein, daß die entscheidende Schlacht gegen die Hunnen weder an der Neitra in Oberungarn noch an der Nádér in Kleinkumanien, noch in Dazien[28], sondern in Unterpannonien geschlagen wurde, wo auch der Fluß Netao zu suchen ist.

---

25. Vgl. Namen wie: *Fafianis, Commagenis, Asturis. Drobetis* usw.

26. Die Belegstellen all dieser Flußnamen, *Timavus* ausgenommen, bei Forbiger, Handbuch d. alten Geogr. III. S. S. 94, 158, 328.

27. *Netabio* ist ebenfalls eine erstarrte Ablativform nnd steht für *Netavio* unter dem Einfluß der grischischen Schreibung **Νετάβιον*, wie *Danubius* nach gr. *Δανούβιος*, statt *Danuvius;* vgl. *Batavia*, gr. *Βαταβία* usw. In Norikum kommt ebenfalls *Sublabio* neben *Sublavio* vor. (Die Belegstellen bei Forbiger, Geogr. III S. 323 Anm. 49). Wegen des Ausganges — *avio (avium)* anstatt — *avo* vgl. das Dublett *Juvavum: Juvavia* (ebenda S. 328) und andere ähnliche Städtenamen wie *Petavium, Pictavium* usw. Schließlich, daß *Netavio, Netavium* einen Fluß *Netao* bzw. *Netavus* voraussetzt, zeigt der Stadtname *(Juvavum) (Juvavia)* die am Flusse *Juvavus* liegt (die Belegstellen ebenda S. 328)

28. So Fer. Müller, Die Deutschen Völker (1840) I S. 376.

Die auf die Initiative der Gepiden zurückgehende Schlacht gegen die Hunnen am Netao erweist sich militärisch und politisch als eine der großen und bedeutungsvollen Siege der Kriegsgeschichte. Vom deutsch-nationalen Standpunkt aus stellt man die Kriegstat der Gepiden der Erhebung Preußens gegen Napoleon I. treffend an die Seite[29]. Das hunnische Riesenreich, das ganz Europa in Schrecken versetzt hatte, wurde dadurch vernichtet und alle germanischén Stämme, die bis dahin unter dem Joch der Hunnen hatten leben müssen, erlangten nun die Freiheit zurück.

In den Besitzverhältnissen Mitteleuropas, wo das Zentrum des Hunnenreiches war, fand, im Einvernehmen mit dem oströmischen Kaiser Marcian eine große Verschiebung der Machtverhältnisse statt. Die Gepiden bemächtigten sich des ganzen Trajanischen Dazien[30], die Ostrogoten erhielten Pannonien[31], die Rugier, Skiren, Sweben und Heruler Länder im heutigen Oesterreich-Ungarn, westlich der Teiß und nördlich der Donau[32]. Die Stämme, die bis dahin in der Walachei und Moldau wohnten, und namentlich die Alanen, Satagaren nebst Teilen der Skiren bekamen Sitze in Kleinskythien und Untermösien[33]. Teile von Rugiern wurden in Thrazien unfern von Konstantinopel angesiedelt[34].

---

29. Vgl. Dahn, Könige II S. 17 und Schmidt, GDS. I 3 S. 322.

30. Jordanes, G. L 264 (aaO. S. 126): *Nam Gepidi Hunnorum sibi sedes viribus vindicantes totius Daciae fines velut victores potiti* etc. Näheres darüber im nächsten Kap.

31. Jordanes, G. L 264, ebenda: *Gothi — accipientes Pannoniam.*

32. Vgl. Bachmann, Die Völker an der Donau nach Attilas Tode im Archiv f. össterr. Gesch. 1861.

33. Jordanes, G. L 265, 266: *Scyri vero et Sadagarii et certi Alanorum cum duce suo nomine Candac Scythiam minorem inferioremque Moesiam acceperunt.*

34. Jordanes, ebenda: *Rugi vero aliaeque nationes nonulae Bizzim et Arcadiopolim, ut incolerent, petiverunt.*

Die Hunnen, die bisherigen Herrscher, zerfielen in mehrere Einzelvölker und mußten sowohl Dazien als auch Pannonien räumen. Ein Volksteil unter Emnetzur und Ultzindur ließ sich mit der Einwilligung des Kaisers in Uferdazien, ein anderer, in Gemeinschaft mit den Sarmaten und Zemandren, etwas westlicher davon nieder. Hernak, Attilas jüngster Sohn, zog hingegen mit seinem Völkchen nach Osten und ließ sich in Norddobrodscha nieder, während die übrigen Stammesgenossen unter Dengitzich in die alten Sitze am Pontus zurückkehrten[35]. Nur einem Sohne Attilas, dem Geismuth, wurde ein bestimmtes Gebiet, vermutlich in Westdazien überlassen, wo er als gepidischer Vasalle über ein hunnisches Völkchen bis zu seinem Tode herrschte. Geismuth war zugleich ein Enkel Ardariks und hatte als solcher in dem Freiheitskriege — infolge der zwischen den Söhnen Attilas um die Herrschaft entstandenen Streitigkeiten — aller Wahrscheinlichkeit nach auf Seiten der Gepiden gestanden. Durch den Tod Geismuths, vor 488, wurde aber auch diesem Ueberrest hunnischer Herrschaft in Dazien ein Ende gemacht. Geismuths Sohn, Mundo, mußte fernerhin am Hofe Thrafstilas, des Nachfolgers Ardariks, als königlicher Verwandter leben, bis er sich anderweitig eine passendere Laufbahn suchte und fand[36].

---

35. Jordanes, G. L 266 (ebenda S. 127): *Emnetzur et Ultzindur consanguinei ejus* (d. i. des Ellak) *in Dacia ripense Uto et Hisco Almoque potiti sunt;* — G. L 265: *Sauromatae vero quos Sarmatas dicimus et Cemandri et quidam ex Hunnis parte Illyrici ad Castramartenam urbem sedes sibi datas coluerunt;* — G. L 266: *Hernac quoque junior Attilae filius cum suis in extrema minoris Scythiae sedes delegit;* — G. L 263: *reliqui vero germani ejus* (d. i. des Ellak) *eo occiso fugantur juxta litus Pontici maris, ubi prius Gothos sedisse descripsimus.*

36. Nach Malala und dem ihm folgenden Theophanes war Geismuth, Mundos Vater, ein König. Sein Herrschaftsgebiet kann nicht

Das Verdienst, die Hunnenmacht vernichtet zu haben, kommt fraglos dem Gepidenkönig Ardarik zu, der den ersten Anstoß zur Erhebung gegeben und an der Erringung der Freiheit den größten Anteil gehabt hat[37]. Auch das Siegesergebnis stimmt damit völlig überein, denn während die Goten sich mit dem Besitze des unter römischer Scheinhoheit stehenden Pannonien begnügten, durften die Gepiden mit Recht „velut victores“ das hunnische Hauptland beanspruchen. Seiner großen Rolle in jenem Befreiungskrieg hat Ardarik das Andenken zu verdanken, das ihm in der deutschen Heldensage gewahrt ist[38].

Nur der im achten Jahrhundert schreibende Paulus Diaconus stellt in seiner Historia Romana die Rolle der Gepiden ganz anders dar, obgleich er selbst aus Jordanes schöpft[39]. Paulus schreibt die führende Rolle Ardariks dem Gotenkönig Walamir zu und nennt seinerseits die Goten die Anstifter des Abfalls. Er läßt Ardarik und dessen Gepiden in dem großen Freiheitskampfe dieselbe nebensächliche Rolle spielen, welche damals nach Jordanes Walamir

---

anderswo als in Dazien bei den Gepiden gedacht werden. Näheres über die Genealogie desselben sowie über Mundo im Kap. IX., wo auch die Quellenangabe.

37. Jordanes, G. L 260, 261, 262, 263 (aaO. S. 125-126). *Ardarichus . . . contra filios Attilae primus insurgit; — favit Gepidis inopinata victoria — XXX fere milia Hunnorum etc. Ardarici gladius conspiratioque peremit — haec causa Ardarici regis Gepidarum felix affuit diversis nationibus, qui Hunorum regimini inviti famulabantur, eorumque diu moestissimos animos ad hilaritatem libertatis votivam erexit* — und besonders: *Ardarichus . . . non solum suam gentem sed et ceteras qui pariter praemebantur sua discessione absolvit.* —

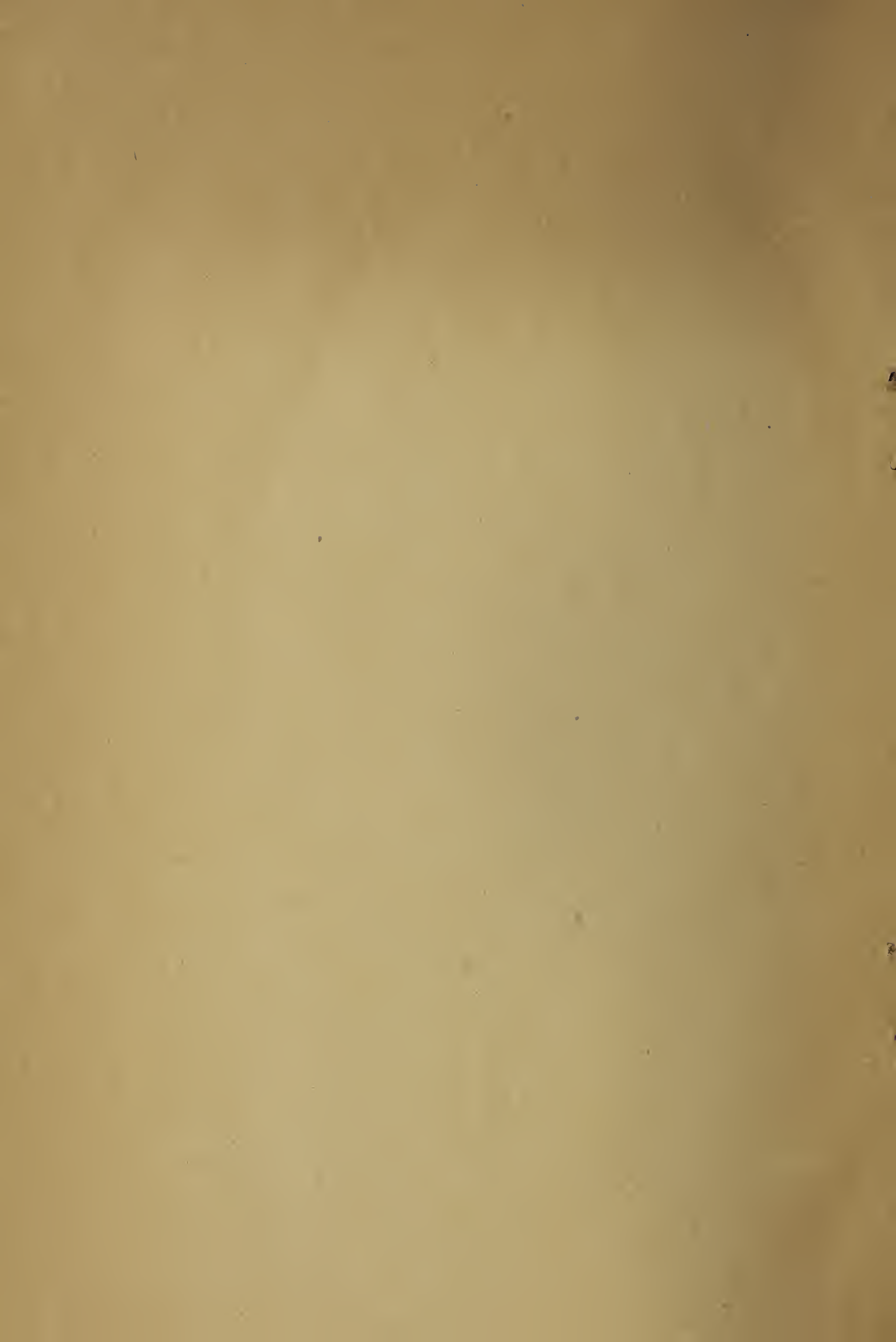
38. Am deutlichsten in der bayerischen Hunnensage, vgl. darüber G. Matthaei in ZfdA. 46 S. 24 flg. —

39. Vgl. Bauch, Ueber die Historia Romana des Paulus Diaconus S. 45.

und dessen Goten gespielt haben[40]. Der Langobarde hat aber hier die historische Wahrheit offenbar tendenziös entstellt, indem er sich von dem seinem Stamme eigenen Nationalhaß gegen die Gepiden fortreißen ließ.

---

40. Paulus, HR. XV 11 (MG. Auct. ant. II S. 211): *Walamir Ostrogotharum rex — mox ut Attila occubuit, ab Hunnorum se suosque dominio avitae libertatis memor excussit. Idem quoque et Gepidarum rex Ardaricus ceteraeque Hunnis subjectae faciunt nationes. Hunni vero dolentes Walamirem eiusque exercitum non solum se a suae ditionis jugo excussisse, sed etiam ceteris nationibus, ut similia facerent, incentores fuisse.*



Inhaltsangabe der an dieser Stelle nicht veröffentlichten Teile der Arbeit.

Nach der Schlacht am Netao im J. 454 traten die Gepiden in Dazien politisch an den Platz der Hunnen. Zu ihrem Machtbereich gehörten alle Territorien zwischen Teiß, Donau, Olt und Karpaten, d. h. die heutigen Provinzen Siebenbürgen, Oltenien, das Banat, Krişana und Maramureş. Herrschaft und Aufenthalt der Gepiden in Dazien spiegeln sich auch in den Ortsnamen wieder.

Seit 455 bis 551 bezogen die Gepiden von den Byzantinern Jahrgelder und zwar nicht als Förderaten, sondern als Reichsfreunde, sofern sie dafür keine Hilfstruppen stellten. Erst 551 traten sie zum Reiche in das Verhältnis von Förderaten ein. Ueber die angrenzenden Gebiete südlich der Donau dehnten die Gepiden nur zeitweise ihre Herrschaft. Sirmium, der Zankapfel zwischen Gepiden und Goten, bildete zugleich auch den Angelpunkt der byzantinischen Politik an der Donau.

Nach dreihundertjähriger Existenz brach die gepidische Macht im Jahre 567 durch den Angriff der vereinigten Langobarden und Awaren zusammen. Damit fand auch der Arianismus in Dazien ein Ende. Die Hauptmasse des Gepidenvolkes blieb auch nach dem Untergange seines Reiches in Dazien zurück. Im ganzen sind die Gepiden in Dazien, sei es als Herrschervolk, sei es als einfache Bewohner des Landes, sechs Jahrhunderte hindurch bezeugt.

In Dazien bildeten die Gepiden als Volk germanischer Nationalität nur die herrschende Klasse. Die untertänige Völkerschaft des Landes war romanischer und nicht, wie

gemeiniglich angenommen wird, slavischer Nationalität. Slavische Scharen zogen in Dazien erst beim Zusammenbruch des Gepidenreiches als awarisches Hilfsvolk ein. Durch den Nachweis altgermanischer, genauer gesagt ostgermanischer Bestandteile im Rumänischen wird das Hauptargument der Gegner der rumänischen Kontinuität in Dazien hinfällig gemacht.

Lebenslauf

Ich, Constantin C. Diculescu, geboren am 25. März 1880 zu Pietrarĭ, Distrikt Dîmboviţa, Rumänien, rumänischer Staatsangehöriger, griechisch-katholischer Konfession, habe die Elementarschule in meinem Geburtsort und in Tîrgovişte, das Gymnasium in Curtea-de-Argeş und Bukarest besucht, wo ich Juni 1901 die Reifeprüfung bestand. Oktober 1901 auf der Universität Bukarest immatrikuliert, widmete ich mich dem Studium der Theologie, dabei auch der Geschichte und Philologie. Oktober 1908 wurde ich zum Lizentiat der Theologie promoviert.

Im Mai 1909, als mir vom rumänischen Kultus- und Unterrichtsministerium ein Stipendium zuteil wurde, um die Geschichte an einer deutschen Universität zu studieren, wurde ich auf der Universität Berlin immatrikuliert, wo ich 12 Semester Geschichte als Hauptfach, Philosophie und romanische Philologie als Nebenfächer gehört habe.

Auf dem Gebiete der Geschichte und Philologie trat ich auch schriftstellerisch auf. Ich erwähne davon die folgenden rumänisch abgefaßten Schriften: 1) „Originile limbeĭ romîne I. Vocalismul", Bucureştĭ 1907: Denkschriften der rumänischen Akademie der Wissenschaften Serie II., Tom. XXIX; 2) „Episcopul Melchisedec. Studiŭ asupra vieţeĭ şi activităţeĭ luĭ" Bucureştĭ 1908, gedruckt auf Kosten des Kultus- und Unterrichtsministeriums; 3) „Vechimea creştinismuluĭ la Romînĭ. Argumentul filologic" Bucureştĭ 1910, gedruckt auf Kosten des Erzbischofs Athanasius.

Meinen hochverehrten Lehrern an der Universität Berlin, Herren Professoren Riehl, Delbrück, Harnack, Schäfer, Morf, Heusler und ganz besonders Herrn Professor Tangl fühle ich mich zu Dank verpflichtet.

Die Promotionsprüfung bestand ich am 27. Juli 1916.

